

Anja Lobenstein-Reichmann

## Allgemeine Überlegungen zur Retrodigitalisierung historischer Wörterbücher des Deutschen

1	Vorbemerkungen	3	Der gewonnene oder verspielte Mehrwert elektronischer Wörterbücher
2	Lexikographiebezogene Medienkritik	4	Literatur (in Auswahl)

Heino Speer zum 65. Geburtstag  
am 11. August 2007

### 1 Vorbemerkungen

In kaum einer anderen sprachwissenschaftlichen Disziplin hat die Frage nach den neuen Medien so dominant Einzug gehalten wie in der Lexikographie. Es gibt kaum eine Tagung oder eine Publikation, die nicht über Cross-Media-Publishing, Computerdatenbanken, elektronische Kookurrenzanalysen, Redaktionssysteme oder Digitalisierung handelt. Von Belegbearbeitung, Bedeutungsbeschreibungen oder gar von neuen Wörterbuchkonzeptionen hört und liest man dagegen deutlich weniger. Der Personalcomputer, von dem Eberhard Lämmert meint, er habe sich „karnickelartig“<sup>1</sup> ausgebreitet, hat die Lexikographie so in seinen Bann gezogen, dass sie als eigenständige, im Kern philologisch, linguistisch und kulturhistorisch orientierte Disziplin sprichwörtlich wie das Kaninchen vor der Schlange zu verharren, das heißt hier: auf jede Eigeninitiative zu verzichten droht.

Ich beginne diesen Aufsatz bewusst in diesem kritischen Unterton, werde manches davon später wieder zurücknehmen, vieles aber noch schärfer fassen müssen. Der Grund liegt auf der Hand. Medienwechsel und Medienwandel stellen die Lexikographie vor neue Aufgaben und Herausforderungen, bieten neue Chancen und neue, in vielem bessere Bedingungen. Die Lexikographie könnte gerade im Zeitalter von Internet und Informationsüberflutung eine neue Renaissance erleben, weil sie Instrumentarien zur Wissensbewältigung liefert. Doch statt sich auf ihre Stärken zu besinnen und sich inhaltlich und konzeptionell weiter zu entwickeln und sich damit auch neu zu positionieren, lässt sie sich schleichend auf elektronische Techniken reduzieren und gibt ihre Kernkompetenzen an den Computerfachmann ab. Sie kapituliert vor der Übermacht der Technik, statt ihr ihren Stempel aufzudrücken. Das Ergebnis ist unter anderem, dass die meisten der inzwischen verfügbaren elektronischen Wörterbücher nicht nur weit hinter die Möglichkeiten des elektronischen Mediums zurück fallen,<sup>2</sup> sondern oft auch hinter die lexikographischen Standards.

In diesem Artikel geht es um mehrere Anliegen: Das erste ist schon angedeutet worden, es ist die kritische Reflexion des Umgangs mit den modernen Medien im Hinblick auf

<sup>1</sup> Lämmert 1998, 107.

<sup>2</sup> Müller-Spitzer 2003, 140.

Lexikographie und lexikographisches Arbeiten. Dazu gehören folgende Fragen: Welchen Stellenwert haben Werke kollektiven Wissens im elektronischen Informationszeitalter? Welchen Sinn ergibt es, bereits gedruckte Wörterbücher digital verfügbar zu machen, also zu retrodigitalisieren? Wäre es nicht sinnvoller, neue, dem elektronischen Medium angemessenere Wörterbücher zu konzipieren? Wenn aber schon retrodigitalisiert wird, was meines Erachtens sinnvoll ist, in welchem Verhältnis stehen die beiden Fassungen zueinander? Hat man plötzlich zwei Wörterbücher anstatt nur eines einzigen? Man könnte also mit Goethe die Gingko-Frage stellen: „Ist es ein lebendig Wesen, das sich in sich selbst getrennt, sind es zwei, die sich erlesen, dass man sie als eines kennt“? Oder etwas weniger poetisch: Verdoppelt man mit dem Medienwandel nur, was bereits vorhanden ist, und zwar in genau derselben Weise? Oder macht man aus einem alten Wörterbuch ein gänzlich neues? Retrodigitalisierungen betreffen konzeptionell vordigital festgelegte, in der Regel schon fertiggestellte lexikographische Unternehmen. Welche praktischen Schwierigkeiten ergeben sich bei deren nachträglicher Überführung in das neue Medium? Und wenn diese vollzogen ist, welche Chancen bieten sich damit für den Lexikographen, welche für den Wörterbuchbenutzer? Worin besteht also der elektronische Mehrwert? Klassische Wörterbuchkritik wird hier zur lexikographiebezogenen Medienkritik.

Es geht dabei aber nicht um eine Rezension einzelner Unternehmen, wie sie unter der Rubrik *Electronic Dictionaries* in der *Lexicographica*, dem *Jahrbuch für Lexikographie*, regelmäßig publiziert wird.<sup>3</sup> Die folgenden Ausführungen sollen auch nicht aufzeigen, inwiefern der mediale Wandel von der Datenerhebung, der Datenspeicherung, Datenbearbeitung und der Datenpräsentation in einzelnen Unternehmen durchgeführt wurde. Eine solche Beschreibung aus der Außenperspektive vorzunehmen, ist unangemessen und sollte den Arbeitsstellen überlassen bleiben. Im Focus der folgenden Ausführungen stehen zweitens die Objekte der Retrodigitalisierung, die schon bestehenden Printwörterbücher selbst und deren medial unabhängiges Kapital. Welche ihrer Informationsschätze können mithilfe des neuen Mediums gehoben werden, vor allem aber welche könnten mit den neuen Möglichkeiten gehoben werden und werden es nicht, weil man zu sehr auf die schnellen technischen Lösungen hin orientiert ist und nicht mehr auf die lexikographischen Aufgaben? Es geht also um die Möglichkeiten der Nutzbarmachung eines in einem traditionellen Medium erarbeiteten Wissensspeichers in einem neuen und für ein neues Medium, indem man die Qualitäten des „alten“ Speichers nicht nur in den neuen transferiert, sondern sie dort mit den dessen zusätzlichen Möglichkeiten deutlicher hervorhebt und nicht zusätzlich versteckt. Damit wird schon angedeutet, dass der eigentliche Wert lexikographischer Arbeiten medienunabhängig ist und auf der Arbeitsleistung von Lexikographen beruht.

## 2 Lexikographiebezogene Medienkritik

Das Verfassen von Wörterbüchern oder Enzyklopädien, also die Herstellung von Werken kollektiven Wissens, gewinnt im Zeitalter der Informationsgesellschaft immer mehr an Bedeutung. Je undurchdringlicher und unüberschaubarer die Informationsmassen zu werden

---

<sup>3</sup> Z.B. Lobenstein-Reichmann 2002a.

drohen, desto wichtiger ist deren qualitativ-strukturierende Erschließung. Denn die Globalisierung findet nicht nur im Wirtschaftsbereich statt, auch unser Wissenshorizont erweitert sich über nationale und kulturelle Grenzen hinaus. Die vollständige Computerisierung unseres Lebens- und Arbeitsalltags, dabei vor allem durch das Internet und damit aufgrund der Möglichkeit, auf schnelle und unkomplizierte Weise mit der ganzen Welt Kontakt aufzunehmen und sich Informationen zu beschaffen, stehen auf der einen Seite, auf der anderen Seite erfolgt die quantitative Endlosarchivierung aller möglichen Daten, deren Archivwert nur noch bedingt hinterfragt wird. Man könnte meinen, man lebe in einer digitalen Welt, deren Reichweite zwar kommunikativ und virtuell auf die Ausmaße eines mittelgroßen Dorfes zusammengeschrumpft ist, deren kommuniziertes Datenmaterial aber ins Unermessliche ansteigt, vor allem da auch der zur Verfügung stehende Archivraum ans Unendliche grenzt. Das digitale Wissen ist nahezu grenzenlos verfügbar, sowohl zeitlich rund um die Uhr wie räumlich rund um den Globus. Doch Distribution und Erreichbarkeit von Daten sind beinahe wichtiger geworden als deren Inhalte und deren Kategorisierung als zu sichern des Wissen. Wissen unterliegt damit einem Wandel seiner Seinsweise. War es früher eher kanonisiert, beständig, allgemeingültig, orientierend, so tendiert es nun dazu, ein Produkt des allgemeinen Diskurses zu werden, wie Foucault (Foucault 1997, 258ff.) ihn definiert: kurzfristig und wankelnd, situationsabhängig und fragwürdig, es ist nicht mehr in der gleichen Weise glaubwürdig, sondern ein:

Lämmert 1998, 109: Mosaik, das zwar multimedial, aber doch auch zufällig Auskünfte präsentiert oder unterlässt: Auskünfte, die eintönig oder auch, wenn's glückt, kontradiktorisch sein können, je nachdem wie einer die Maus bewegt.

Zum Eindruck der Kurzfristigkeit, Wankelmütigkeit und Unglaubwürdigkeit kommt der des Unsortierten, Irritierenden, gar Chaotischen, hinzu. Die neuen Datenuniversen gleichen dem berühmten Heuhaufen, den man nach der Stecknadel durchsuchen muss. Benutzbar sind sie erst, wenn aus Daten Informationen und aus diesen echte Wissensseinheiten werden. Zwar können die Informationen darstellerisch variabler, abwechslungsreicher und anschaulicher an die Menschen herangebracht werden denn je, zwar braucht man nicht mehr auf Umfangsbeschränkungen zu achten, zwar kann man viele Texte mit Bildern, mit akustischen Einlagen verbinden und sie damit eingängiger präsentieren, kurzum: zwar kann man tatsächlich zu der viel gepriesenen Wissensdemokratisierung beitragen. Es ist aber auch festzustellen, dass all diese Möglichkeiten in der Praxis missbraucht werden können. Wenn man unkontrolliert alles mit allem verbindet, dem Einzelfaktum und seiner mechanischen Vernetzung die Priorität vor der Synthese einräumt, dabei auf kritische Auswahl, auf orientierende Leitlinien, auf begründete Bewertungen verzichtet, dann trägt man zur Unverbindlichkeit des Wissens bei, schafft man Orientierungslosigkeit mit dem bekannten Ergebnis, dass digitale Fassungen eines Buchinhaltes im Durchschnitt qualitativ hinter dem Buch zurückbleiben, nicht die geschlossene Orientierungsleistung des Printmediums erreichen und dass möglicherweise kein verantwortlicher Autor mehr sichtbar ist. Das Beschriebene hat zur Folge: Das Internet muss einerseits zu einem „Zuwachs an Lesermündigkeit“ (Lämmert 1998, 109) führen, denn die Offenheit der Information kann irrelevante Zufälligkeiten hervorbringen, Sackgassen, Irrwegen, Scharlatanerien aller Art Tür und Tor öffnen. Und andererseits braucht man neue orientierende Schneisen durch den Dschungel von Daten, damit das Wissen nicht hinter der mechanischen Möglichkeit der beliebigen Datenverknüpfung verschwindet.

Werke kollektiven Wissens sind wie wenige andere Schriftprodukte auch Spiegel der Medienentwicklung. Gerade Enzyklopädien und das moderne Wörterbuch sind das Ergebnis der frühneuzeitlichen Medienrevolution, in der, ähnlich wie heute, dem Einzelmenschen die Bewältigung allen relevanten Wissens aus den Händen glitt. Schon mit der Einführung der Schrift hatte sich das Wissen aus der Reichweite persönlicher Sprechkontakte gelöst, und seit dem Buchdruck war es nochmals zeit- und raumunabhängiger geworden und hatte sich in der Wahrnehmung der Menschen ins Unermessliche vervielfältigt. Das hatte auch wissenssoziologische Konsequenzen: Wer etwas unbedingt wissen wollte, der konnte, wenn auch soziologisch mit mehr oder weniger großen Schwierigkeiten, sein diesbezügliches Streben erfüllen. Doch was wissens“wert“ war, wurde nicht mehr ausschließlich durch eine höhere Instanz geregelt, sondern oft einfach durch die oftmals ebenso beliebigen Kriterien des (Buch)Marktes. Die Parallelen zur modernen Medienrevolution liegen auf der Hand. Auch in der Frühen Neuzeit musste die stetig ansteigende Informationsflut kanalisiert und strukturiert werden, wozu sich Wörterbücher und Enzyklopädien ideal eigneten. Entsprechend entwickelten sie sich zu kulturellen Wissensarchiven mit integrierten Schubladen-, Verweis und Navigationssystemen.

Damit ist die erste der oben aufgeführten Fragen, die nach dem Stellenwert von Werken kollektiven Wissens im elektronischen Informationszeitalter, im Prinzip beantwortet. Wörterbücher und Enzyklopädien bilden eine Schnittstelle zwischen der Idee, ungeheuren Mengen an beliebigen Daten, wie sie im Internet zur Verfügung stehen, eine Form zu geben, und der Möglichkeit, diese inhaltlich, das heißt qualitativ zu strukturieren.

Hartmann 2003, 174: [...] ein medienwissenschaftliches Theorem [...]: *Ein Mediensystem reagiert auf spezifische Kontingenzprobleme des Mediums jeweils mit der Entwicklung von Meta-Medien.* Diese Meta-Medien oder Navigationshilfen (denn es handelt sich nicht immer gleich um völlig „neue“ Medien) setzen den kulturell notwendigen Prozess der Auslagerung geistiger Funktionen in kulturelle Techniken (Schrift, Bibliothekswesen oder eben Enzyklopädien, Bilder, Denkmäler, Museen) nur fort: Solche Funktionserweiterungen des Mediums reagieren auf Defizite und werden entsprechend dem neuen Bedarf entwickelt. Das Meta-Medium dient in der Folge der Medienkompetenz, die durch das alte Medium überfordert wurde. Niemand kann mehr alles lesen, daher wird eine andere Buchform populärer, werden Bücher über Bücher publiziert. Je komplexer das mediale System einer Kultur ist, desto ausgeprägter wird das Verlangen nach Meta-Informationen zum vorhandenen Wissen, also nach ordnenden, steuernden und transformierenden Funktionen sowie nach medialen Subsystemen (wie Deskriptionen, Übersetzungen, Interpretationen, Indizes).

Das Meta-Medium Wörterbuch<sup>4</sup> ist der einfachen elektronischen Suchmaschine, die üblicherweise als das Meta-Medium im Internet betrachtet wird, nicht nur um die qualitative Komponente voraus. Es bietet neben der notwendigen Infrastruktur im sprachlichen Datenuniversum, auch stabiles und gefestigtes Wissen, das auch als solches wahrgenommen wird. Diese Glaubwürdigkeit darf aber nicht aufs Spiel gesetzt werden, auch nicht die inhaltlich interpretativen Vorzüge gegenüber den auf Lautketten abgerichteten Suchmaschinen. Beide zusammen jedoch bieten die entscheidenden modernen Navigationstools in einer immer unüberschaubarer werdenden Wissensgesellschaft. Die Erfolge von Wikipedia oder den Onlinewörterbüchern auf der einen Seite und der Suchmaschine Google auf der anderen bezeugen dies. Aber entsprechen die online verfügbaren Wörterbücher den metalexikographischen Qualitätsmaßstäben bzw. einmal anders herum: nutzen die lexikographischen Inter-

<sup>4</sup> Vgl. dazu: Lobenstein-Reichmann, Medium Wörterbuch 2007.

netseiten auch wirklich alle Möglichkeiten des neuen Mediums, die Hypertextualisierung, die internen und externen Vernetzungen usw.?

Die neuen Medien Computer und Internet sind Darstellungsraum und Arbeitsinstrument gleichermaßen. Es steht zur Diskussion, inwiefern sie als neue Werkzeuge adäquat angewandt werden und inwiefern man das Althergebrachte in eine neue Plattform übertragen kann, ohne dabei auf der einen Seite die Ergebnisse zu verändern und auf der anderen den neuen Möglichkeiten Fesseln anzulegen. Den hier angedeuteten Konflikt beschreibt der Medienwissenschaftler Marshall McLuhan treffend als „clash“.

McLuhan 2001, 94: These are difficult times because we are witnessing a clash of cataclysmic proportions between two great technologies. We approach the new with the psychological conditioning and sensory responses of the old. This clash naturally occurs in transitional periods. In late medieval art, for instance, we saw the fear of the new print technology expressed in the theme The Dance of Death. Today, similar fears are expressed in the Theater of the Absurd. Both represent a common failure: the attempt to do a job demanded by the new environment with the tools of the old.

Ohne hier explizit diskutieren zu können, was alte und neue Werkzeuge in der Lexikographie sind, was zu deren Aufgaben gehört oder was man unter einer neuen lexikographischen Umgebung verstehen könnte (dazu später mehr), sei mit McLuhan die Frage aufgeworfen, welchen Sinn es hat, zum Beispiel das in der Konzeption aus dem 19. Jahrhundert stammende „alte“ Deutsche Wörterbuch der Gebrüder Grimm (DWB) oder das fast genau so „alte“ Deutsche Rechtswörterbuch zu retrodigitalisieren. Wäre es nicht sinnvoller, den Heilsversprechen der neuen Medienvertreter zu glauben und vollständig neue elektronische Wortschatzsysteme zu schaffen?

Anders als im Mittelalter, in dem das Traditionelle das Sichere war und man sich vor dem Neuen, Ungewissen fürchtete, scheint beim Umgang mit den neuen Werkzeugen oft das lexikographische Kind mit dem Bade ausgeschüttet zu werden, sei es rhetorisch oder in der praktisch-lexikographischen Umsetzung. In dem 2001 erschienenen Sammelband: „Chancen und Perspektiven computergestützter Lexikographie“ schreiben die Herausgeber im Vorwort:

Lemberg / Schröder / Storrer 2001, 2: Die Computertechnik verändert auch den lexikographischen Arbeitsprozess. Der Computereinsatz in der Wörterbuchwerkstatt erlaubt es bei entsprechend technischer Infrastruktur, Abläufe effizienter und flexibler zu gestalten und damit gerade umfangreiche Wörterbuchprojekte schneller, qualitativvoller und kostengünstiger abzuschließen.

Seither sind 6 Jahre vergangen und der großen Euphorie<sup>5</sup> der Anfangsphase, die lange vor diesem Artikel begann, folgt nun bei genauerem Hinsehen die Ernüchterung. Weder die Schnelligkeit ist erhöht worden, noch die Qualität. Und was die Kosten betrifft, so sind diese auch im digitalen Zeitalter abhängig von ganz anderen Kriterien als von der Frage des Mediums. Bei der Betrachtung des Medienwechsels muss zunächst einmal die Frage gestellt werden, was macht den Unterschied zwischen den Medien aus, welche neuartigen konzeptionellen Fragestellungen bringt der Wechsel mit sich, welche Chancen und welche Nachteile sind möglich? Unterscheidung heißt in der Regel Bewertung. Das oben Zitierte präsupponiert, dass Lexikographie ohne den Computereinsatz langsam ist, teuer und vor

<sup>5</sup> So auch bei Lemberg / Petzold / Speer 1998, 262ff.

allem qualitativ schlechter. Die Geschichte der Lexikographie spricht im wahrsten Sinne des Wortes eine andere Sprache. Ob man auf die Wörterbücher von Adelung oder Campe hinweist, auf dasjenige von D. Sanders oder auf das Schwäbische Wörterbuch von H. Fischer, diese Wörterbücher sind ohne Computereinsatz entstanden, materialintensiv und noch heute in ihrer Qualität unerreicht.

Die Überbewertung der Technik muss also langsam aber sicher relativiert werden, vor allem im Hinblick auf das bisher mit Hilfe der neuen Techniken Geleistete. Wörterbücher sind in sich stimmige Beschreibungssysteme, zu deren Hauptaufgaben neben der Archivierung und Sammlung von sprachlichen Daten vor allem die semantische Erklärung der Welt in Sprache und durch Sprache gehört. Wörterbücher bieten, und das muss immer wieder betont werden, hermeneutisch erarbeitetes Wissen und sind keine additiv gewonnenen Faktensammlungen. Um dieses Wissen sachadäquat und verständlich zu vermitteln, wurden in den letzten Jahrhunderten lexikographischer Tradition bestimmte Konzeptionen und methodische Standards entwickelt, die dem Wörterbuchbenutzer tatsächlich einen schnellen und informationseffektiven Zugriff auf gesichertes Wissen ermöglichen. Diese Standards scheinen nun ins Wanken bzw. in Vergessenheit zu geraten. Statt kostspieliger semantischer Beschreibungen bieten die neuen elektronischen Informationssysteme nämlich in der Regel nur oberflächenorientierte, oft semiautomatisch generierte Halbheiten. Die Technik steht über der inhaltlichen Ausdifferenzierung. Dass es noch kein wirklich digital erarbeitetes, elektronisch verfügbares Wörterbuch des heutigen Deutschen gibt, spricht seine eigene Sprache, ebenso dass in den vorhandenen elektronischen Informationsportalen auf längst bearbeitete Printwörterbücher zurückgegriffen werden muss<sup>6</sup> bzw. dass die Bedeutungserläuterung zu einem Wort, immer noch das Kernstück jeder Bedeutungslexikographie, qualitativ schlecht ausgeführt<sup>7</sup> oder einfach ganz weggelassen wird.<sup>8</sup> Ein anderes Extrem lässt sich in der historischen Lexikographie feststellen. Das neue Mittelhochdeutsche Wörterbuch, dessen erste Doppellieferung soeben erschienen ist, und das von Anfang an mit den neuen Möglichkeiten erarbeitet wurde, fällt konzeptionell und vor allem technisch hinter die Erwartungen zurück. Die mitgelieferte CD bietet eine PDF-Datei, in der zwar eine Volltextrecherche möglich ist, aber nur mit der vom Acrobat Reader zur Verfügung gestellten Suchleiste. Möchte man den Artikel *arbeit* nachschlagen und gibt diese Lautkette in die Suchleiste ein, so erhält man 198 Fundstellen. Theoretisch muss man erst 76 Fundstellen prüfen, bevor man zum eigentlichen Artikel *arbeit* gelangt, von den ersten 76 stehen allein 54 im Vorwort bzw. in den Verzeichnissen und nicht im eigentlichen Wörterbuchteil. Es wird weder zwischen Kolummentiteln, Erläuterungswortschatz, Literaturangaben, Sekundärliteratur oder Belegvorkommen unterschieden. Man fragt sich, wo hier der elektronische Mehrwert bleibt, denn hätte man von Anfang an die PDF-Datei durchgeblättert oder besser noch: das Buch selbst, so wäre man schneller ans Ziel gekommen. Man kann nur hoffen,

---

<sup>6</sup> Das digitale Wörterbuch der deutschen Sprache des 20. Jahrhunderts (<http://www.dwds.de>.) nutzt das Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache.

<sup>7</sup> vgl. Sucht man s. v. *leben* bei Elexico, so fehlen hier einfach große Teilbereiche des semasiologischen Feldes. So stellt man zum Beispiel fest, dass es dort kein Leben nach dem Tode mehr gibt: <http://www.elexiko.de>.

<sup>8</sup> Das Wortschatz-Portal verzichtet gänzlich auf Bedeutungsangaben: <http://wortschatz.uni-leipzig.de/>

dass dies das Produkt von ängstlichen Verlagsverträgen ist und durch die angekündigte Internetversion wettgemacht wird.

Was Wörterbücher tatsächlich können und vor allem wie viel man an Informationen aus einem Wörterbuch zusätzlich erhalten könnte, wenn man die Möglichkeiten der elektronischen Verarbeitung wirklich nutzen würde, zeigt ein Blick in die lexikographische Vergangenheit, das heißt konkret in die bestehenden Wörterbücher. Von dort aus, also aus der Perspektive der Lexikographie, müssten die Verfasser elektronischer Neukonzeptionen ihre Informationsmodellierung erarbeiten. Retrodigitalisierungen bereits vorhandener Wörterbücher bilden allein schon aus diesem Grund eine wichtige Voraussetzung für adäquate Zukunftslexikographie. Das Herausarbeiten der in ihnen entwickelten Informationspositionen, der in ihnen vorgearbeiteten lexikographischen Standards und das Transferieren der mit ihnen gewonnenen lexikographischen Erfahrungen sollten den Maßstab vorgeben, nicht die schnelle technische Machbarkeit oder der Reiz der Materialmassen. Und um es noch einmal zu pointieren: Um dem neuen Medium angemessenere Wörterbücher schaffen zu können, dürfen keine technischen Kriterien im Vordergrund der konzeptionellen Überlegungen stehen, sondern lexikographische. Diese jedoch sollten dann in maximaler medialer Umsetzung für jedermann zugänglich gemacht werden. Ein Weg dahin ist die Retrodigitalisierung der bereits erarbeiteten Wörterbücher.

Die Umsetzung dieser Forderungen stößt aber schon deswegen auf gewisse Hindernisse, weil die praktische Arbeit der Retrodigitalisierung historischer Wörterbücher häufig mit relativ großen Schwierigkeiten verbunden ist. Ihr Gegenstand sind traditionell erarbeitete Informationssysteme, lexikographische Wissensspeicher, die entweder bereits fertiggestellt sind oder bei denen die Produktions- und Publikationsphasen zum Teil lange vor der Erfindung des Computers begonnen haben und die nun während der Produktion den medialen Sprung wagen müssen. Das Adjektiv *historisch* schränkt die hier in die Diskussion gerückten Wörterbücher ein. Ich beschränke meine Ausführungen demnach auf diejenigen Unternehmen, deren Gegenstand eine historische Sprachstufe des Deutschen ist. Sie betreffen nicht Enzyklopädien wie Johann Heinrich Zedlers *großes vollständiges Universallexicon aller Wissenschaften und Künste*<sup>9</sup> und nur am Rande Wörterbücher, wie dasjenige von Adelung<sup>10</sup> oder Campe, die zwar insofern historisch sind, dass sie im 18. oder 19. Jahrhundert bearbeitet wurden, die aber den damals zeitgenössischen Sprachgebrauch behandeln. Im Focus stehen demnach erstens die bereits fertiggestellten Wörterbücher des Mittelhochdeutschen von Matthias Lexer und von Benecke / Müller / Zarncke (BMZ), das Grimmsche Wörterbuch (DWB, mit der ersten Auflage) und zweitens solche, die während der Bearbeitungs- und Publikationsphase den medialen Sprung wagen mussten, darunter das bereits online verfügbare und wegweisende Deutsche Rechtswörterbuch (DRW) bzw. die Neubearbeitung des DWB, drittens diejenigen, die zwar in der Bearbeitung auf das neue Medium umgestiegen sind, aber noch nicht in der Publikation. Dazu gehören u. a. das Althochdeutsche Wörterbuch (AWB) aus Leipzig, das Deutsche Fremdwörterbuch (DFWB), das Schweizerische Idiotikon, das Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich (WBÖ) und das Frühneuhochdeutsche Wörterbuch (FWB).<sup>11</sup>

<sup>9</sup> Vgl. dazu auch: <http://www.zedler-lexikon.de/index.html>.

<sup>10</sup> Das Grammatisch-Kritische Wörterbuch von J. Ch. Adelung: <http://mdz.bib-bvb.de/digbib/lexika/adelung>

<sup>11</sup> Eine Auflistung der in Deutschland bearbeiteten Wörterbücher bietet zum einen das Wörterbuch-

Der Medienwandel geht von der Entsorgung der traditionellen Schreibmaschine als einzig benutztem Textfassungsmittel über die Erstellung von Datenbanken bis hin zur Komplettaufbereitung für das Internet, also von den Produktionsverfahren bis zu den neuen Publikationsverfahren auf CD-Rom oder Online im Internet. Die Onlinepublikation mit ihren dynamischen Komponenten ist dabei allerdings das Zukunftsträchtigere, da die CD-Rom-Version immer nur einen festgefrorenen Zustand konserviert und sich damit bedeutenden Vorzügen des neuen Mediums verweigert. Folgende Arten der Überführung in das neue Medium gibt es: 1. Wörterbücher, in denen die Vorlage als PDF-Datei gespeichert ist bzw. als Grafik abgerufen werden kann (z. B. das Grammatisch-Kritische Wörterbuch von Adelung), 2. volltextdigitalisierte Wörterbücher wie die im Trierer Kompetenzzentrum zu einem Wörterbuchverbund verlinkten mittelhochdeutschen Wörterbücher (BMZ, Lexer, Findebuch) und die erste Auflage des DWB, die sowohl als CD-Rom als auch (mit eingeschränkter Nutzeroberfläche) online im Internet verfügbar sind, 3. volltextdigitalisierte Wörterbücher, die sowohl ihr Quellenmaterial als auch die bereits publizierten Bände volltextrecherchierbar online stellen (DRW), 4. Mischformen.

Unabhängig von den neuen Publikationsverfahren ist den bereits abgeschlossenen wie den noch in Arbeit befindlichen Unternehmen gemeinsam, dass sie zunächst einmal bei der medialen Umstellung genau dasjenige vom einen Medium in das andere übernehmen müssen, das die Lexikographen der vordigitalen Zeit in ihrer Konzeption des Wörterbuches an Informationspositionen vorgedacht und dasjenige, das die darauf folgenden Lexikographen an Datenmaterial zusammengetragen und bearbeitet haben. Es bewahrheitet sich dabei im Guten wie im Schlechten eine alte Erkenntnis: Lexikographie wird von Menschen gemacht oder wie Wiegand es ausdrückt: „Lexikographie besteht aus menschlichen Handlungen und ihren Ergebnissen“ (Wiegand 1998, 52). Und so vielfältig die von Menschen vorgefertigten Vorlagen sind, so vielfältig können sie ins andere Medium überführt werden. Bei der Beurteilung der Umwandlergebnisse ist zum einen die Qualität der Vorlage von Bedeutung und zum anderen der mit dem neuen Medium gewonnene oder verspielte Mehrwert.

Bevor dieser Mehrwert diskutiert wird, möchte ich, wenn auch nur kurz, auf die praktischen Schwierigkeiten bei der Durchführung der Retrodigitalisierung eingehen.<sup>12</sup> Am Beispiel des DRW<sup>13</sup> bedeutete das zum einen die Retrodigitalisierung der bereits publizierten Wörterbuchbände, das heißt deren zeitaufwendige Erfassung in einer Datenbank und schließlich die Überführung des gewonnenen Datenbankmaterials hin zu einer Onlinefassung, ein Unterfangen, das H. Speer in seinem Artikel *DRW to Faust* (Speer 1994) selbst beschrieben hat. Bei der Datenerfassung der bereits gedruckten Lieferungen konnten jedoch nicht nur Positiva, sondern mussten auch Fehler und Inkonsistenzen mit übernommen werden. Konsequente Fehlerbehebung oder Auflösungen von Inkonsistenzen gehörten nicht zu den Aufgaben, denn Retrodigitalisierung bedeutet nicht Neukonzeptionierung bzw. schon gar nicht Neubearbeitung. Auf der Textebene liegt also zunächst einmal derselbe Text nur in einem neuen Medium vor. Doch Retrodigitalisierung bedeutet die Inhaltsstrukturmodellierung der vorhandenen Daten und damit die Abbildung der vorgegebenen inhaltlichen Zusammenhän-

---

portal der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften ([http://www.woerterbuch-portal.de/woebus\\_alle/Woebu18?krit=](http://www.woerterbuch-portal.de/woebus_alle/Woebu18?krit=)) und zum anderen die Göttinger Akademie unter der URL: <http://grimm.adw-goettingen.gwdg.de/wbuecher/index.php>.

<sup>12</sup> Vgl. hierzu neben Speer 1994; 1998 auch Burch / Fournier 2001, 133ff.

<sup>13</sup> Dazu besser: Speer 1994; 1998; Lemberg / Petzold / Speer 1998.



ge. Unter „Inhaltsstrukturmodellierung“ verstehen Schmidt / Müller (2001, 49) die „funktionale Aufgliederung in Informationseinheiten, die durch typisierte Relationen zueinander in Beziehung gesetzt werden.“ Eine solche Modellierung, die mit einem gewissen Spielraum bei neuen lexikographischen Unternehmungen konsequent und stringent eingehalten werden kann, ist für die im doppelten Sinne historischen Wörterbuchunternehmen hochgradig problematisch. Der Wandel der Zeitläufte hat oft zum Wandel der Arbeitsvorgänge, der strukturellen Ausrichtung und der Präsentation geführt. Strukturelle Gleichheit ist dabei oft nur auf den ersten Blick vorhanden, was dazu führt, dass bei der Digitalisierung vorgenommene Angleichungsprozesse weitreichende Eingriffe darstellen. Man kann dabei zwei Wege gehen. Das DRW, das sich von Anfang an für eine dynamische Online-Publikation entschieden hat, stellte die inhaltliche Strukturierung in den Vordergrund und konnte bzw. musste somit Strukturmängel der historischen Vorlage ausgleichen. Anders das in Trier vorgelegte DWB, das sowohl auf einer CD erhältlich ist als auch online (dort allerdings mit eingeschränkten Funktionen): der digitale Grimm ist eine relativ originalgetreue Abbildung der gedruckten Vorlage. DWB und DRW zeigen die zwei Varianten der Retrodigitalisierung auf, zum einen die Abbildvariante (DWB) und zum anderen die inhaltliche Strukturmodellierung (RWB). Während das RWB-Modell strukturelle Schwächen der Vorlage kaschieren und teilweise beheben kann und vor allem durch das inhaltsorientierte Strukturieren der Daten auch zielsichere Recherchemöglichkeiten zulässt, bleibt das DWB-Modell in den alten Kontexten verfangen. In ihm sind neben der Lemmaliste letztlich nur Lautketten recherchierbar, und die Inkonsistenzen bleiben erhalten. Ein Beispiel: Im Grimm kommen sowohl in der gedruckten wie in der elektronischen Fassung alle Arten an Gliederungen, Ziffern wie Buchstaben vor. Sie werden in beiden Fassungen aber nicht konsequent und einheitlich genutzt. Das oberste Gliederungskriterium scheint zwar die römische Ziffer zu sein, es wird aber sowohl zur Abgrenzung von Etymologie und semantischem Erklärungsteil wie in manchen Artikeln auch zur Hierarchisierung des Bedeutungsfeldes verwendet. So hat das DWB bei *gnade* eine Gliederung mit römischen Ziffern auf der ersten Ordnungsebene, auf der zweiten eine mit Buchstaben und auf der dritten eine mit arabischen Ziffern. Diese Gliederung ist s. v. *geist* nicht zu finden. Dort arbeitet der Lexikograph nur mit arabischen Ziffern und darauf folgenden Kleinbuchstaben. Dieses formale Beispiel zeigt die üblichen Inkonsistenzen gedruckter Vorlagen eines über Jahrzehnte hinweg gewachsenen Wörterbuches. Sie stellen Herausforderungen an den Leser dar, machen die Unübersichtlichkeit der Printmediums aus und werden bei der abbildungsorientierten Übertragung ins neue Medium dennoch mit übernommen, da eine Neustrukturierung Züge einer Neukonzeption annehmen würde. Solche strukturellen Unausgewogenheiten, dies sei vielleicht hier angemerkt, müssen aber nicht zwangsläufig immer nur negativ bewertet werden. Oft sind sie auch Ausdruck für den besonderen Schwierigkeitsgrad eines Artikels und spiegeln damit die semantische Komplexität<sup>14</sup> eines Wortes. Dennoch bleiben es Inkonsistenzen, die nun in ihrem ganzen Ausmaß über den vorhandenen Text, in ihrer historischen Entwicklung (zu bestimmten Zeiten waren einmal mehr die Hierarchisierungen mit römischen Ziffern, einmal die mit arabischen beliebter) und in ihren Motivationen (ob eher eine syntaktische Gliederung als eine semantische bevorzugt wurde) nachvollzogen werden müssen.

<sup>14</sup> Es ist entsprechend auffällig, dass die Hierarchisierung durch arabische Ziffern häufig bei komplizierten Artikeln auftritt (DWB, s. v. *Schuld*), was auf die Komplexität der zugrunde liegenden Semantik hinweist.

Neben der nun beschriebenen genauen Texterfassung der im Printmedium publizierten Wörterbuchlieferungen, die für das DWB in China, für das DRW im eigenen Hause erfolgt ist, muss inhaltlich wie konzeptionell außerdem ein neues Wortschatzinformationssystem erstellt werden, das nicht nur die Datengewinnung aus dem bereits erarbeiteten Material ermöglicht, sondern sich auch mit kontinuierlich erweiterbaren anderen Textcorpora, Bild-datenbanken und weiteren denkbaren Informationsarchiven verbinden lässt (vgl. exemplarisch dazu den Heidelberger Hypertextserver HDHS).<sup>15</sup> Dies gilt aber wieder nur für das DRW, da es sich hierbei um ein fortlaufendes Unternehmen handelt, das entsprechend auch an Datenpflege und Datenverbesserung interessiert ist. Eine solche Datenpflege bedeutet möglicherweise die Überprüfung des bereits publizierten Materials und die Dokumentation der Fehler und Inkonsistenzen, die, wenn sie auch nicht sofort korrigierbar sind, möglicherweise zu einer späteren Zeit verbessert werden können. Auch fallen bei der Retrodigitalisierung möglicherweise deskriptive Lücken auf, gar nicht bzw. inkonsequent bearbeitete Artikel, in denen Informationspositionen nicht gefüllt worden sind, im schlimmsten Fall die Bedeutungserläuterung einfach vergessen wurde. Häufig begegnen auch falsche Zitierweisen oder gar Belegstellenangaben von Quellen, die es im Ernstfall gar nicht gibt. Sinnvolle Retrodigitalisierungen erfordern ein Minimalinventar an Beschreibungen und vor allem eine gewisse Stringenz in der Markierung. Die Forderung nach beschreibungsseitiger Konsistenz ist aber prinzipiell schwer einzuhalten,<sup>16</sup> auch in modernen elektronisch konzipierten Wörterbüchern. Dies liegt in der Natur der Sprache begründet. Die Korrektur so manchen Fehlers erledigt sich aber, wie schon angedeutet wurde, durch gut überlegte, straff angesetzte technische Überführungsvorgaben. Anders als im DWB zeigt das auf der Inhaltsmodellierung basierende Beispiel des DRW, dass die Onlineversion trotz inkonsistenter Vorlage zur Transparenz beitragen kann. So wurden zwar bestimmte Hierarchisierungsstrukturen auch in den alten Bänden des DRW nicht sauber durchgeführt, dies fällt in der Onlinefassung aufgrund der strikten Einhaltung der vorgegebenen Ordnung aber nicht mehr auf. Ähnliches gilt für alle Informationspositionen, die im gedruckten Exemplar in einer anderen Reihenfolge erscheinen wie in der streng strukturierten Onlinefassung, so dass die Gewissensfrage, ob man als Retrodigitalisator in den Text eingreifen kann oder nicht, schon durch die Technik entschieden wird. Diese „Gewissensfrage“ wirft das Problem der zwei Wörterbücher wieder auf. Auch wenn ich willens bin, denselben Text ins neue Medium einzugeben, je mehr ich beim Digitalisieren in den Originaltext eingreife, desto weiter entferne ich mich davon und desto eher kann man von zwei unterschiedlichen Wörterbüchern sprechen, die nicht nur eigene Gesichter haben, sondern auch andere Inhalte vorweisen. Besonders arbeitsintensiv und die Grenze zwischen einem und zwei Wörterbüchern aufhebend sind die Ersetzungen alter Textstrukturierungsmittel durch neue, die oft nicht ohne gewisse Neuinterpretationen auskommen bzw. die dazu führen, dass ganze Reihen von Quellensiglen überprüft werden müssen. In printmedialen Werken war und ist es üblich, abkürzende Textkondensierungen wie funktionalisierte Typographien (z.B. die Kursivierung für ein Belegzitat), Interpunktionszeichen (z. B. das Semikolon für die Abgrenzung zwischen zwei aufeinander folgende Informationstypen), Symbole (z.B. ein Kreuz als Hinweis

---

<sup>15</sup> Vgl. dazu: Heidelberger Hypertext-Server (HDHS). Ein Digitales Informationssystem zu historischen Quellentexten der mitteleuropäischen Kulturtradition auf der Grundlage von historischen Bedeutungswörterbüchern. <http://www.hdhs.de/>

<sup>16</sup> Heid 1997, 67.

auf ausgestorbenes Wortgut) und standardisierte Abkürzungen (z.B. *swv.* für schwaches Verb, *Synt.* zur Kennzeichnung der Informationsposition ‚Syntagmenangabe‘) als Textstrukturierungsmittel zu verwenden. Die neuen raumunabhängigen Medien können leserfreundliche Dekomprimierungen vornehmen. Doch bei der Überführung printmedialer Vorlagen und damit der im Printmedium variantenreich gestalteten Informationstypen kommt es regelmäßig zu Auflösungsschwierigkeiten. Die genannten Textstrukturierungsmittel sind häufig polyfunktional bzw. polysem und müssen bei einer Digitalisierung reinterpretiert<sup>17</sup> werden. Besonders die Auflösungen der platz sparenden Textkondensierungen innerhalb des Belegblocks, speziell das häufig bis auf den Initialbuchstaben abgekürzte Lemmazeichen können Probleme bereiten. Mit der Abkürzung sind natürlich auch Flexionsendungen oder Tempusanzeiger verloren gegangen. Der Retrodigitalisator müsste hier zur Quelle zurück und jeden Beleg neu prüfen, ein Arbeitsaufwand, der kaum in Relation zum Ergebnis steht.

Diese wenigen Einblicke zeigen, wie schwierig und arbeitsaufwendig die Retrodigitalisierung sein kann, sowohl in technischer wie in konzeptionell-lexikographischer Hinsicht. Dass und warum sich der Aufwand für die Traditionsunternehmen dennoch gelohnt hat, schreibt H. Speer nach der Retrodigitalisierung des DRW:

Speer 1994, 210: Die elektronische Datenverarbeitung hat die Wörterbucharbeit auf eine völlig neue Grundlage gestellt, hinter die nicht mehr zurückgegangen werden kann. Die Vielfalt von Informationsmöglichkeiten, die Bequemlichkeit der Texteingabe und –verarbeitung, der Wegfall der verschiedenen Korrekturgänge beim konventionellen Satz sind Fortschritte, die zu deutlich ins Auge fallen, als dass ein Zweifel an dem Nutzen der EDV für die Wörterbucharbeit möglich wäre.

Hier wird auch das zweite Motiv für die Retrodigitalisierung angesprochen, die Wörterbucharbeit selbst. Mit der Computerisierung wird das tägliche Arbeiten einfacher. Doch der eigentliche Medienwechsel beginnt erst danach. Er findet erst mit der Präsentation des nun digital vorhandenen Materials und dessen weiterer Bearbeitbarkeit in den neuen medialen Formen wie CD-Rom oder online im Internet statt. Dass der Schritt vom statischen Buch zur nicht wirklich weniger statischen CD-Rom geringer ist als der zur dynamischen Onlinefassung liegt auf der Hand.

### 3 Der gewonnene oder verspielte Mehrwert elektronischer Wörterbücher

Im letzten Zitat wurden weitere Gründe für die Retrodigitalisierung, diesmal aus der Perspektive des den Artikel bearbeitenden Lexikographen, angedeutet, das Reduzieren von Fehlerquellen, der arbeitssparende Zugriff auf die Quelledatenbank, der im Idealfall das Abtippen von Belegen und damit lästige Tippfehler erspart, die dann wieder in quälenden Korrekturgängen beseitigt werden müssen, und einige weitere. Der konzeptionserarbeitende Lexikograph zukünftiger Wörterbücher könnte außerdem etwas lernen, nämlich was an Informationseinheiten in lexikographischen Werken vorhanden ist, welche davon wichtig sind, welche systematisierbar und damit technisierbar sind und welche gerade im neuen

<sup>17</sup> Vgl. dazu Heid 1997, 34ff.; Fournier 2001, 91ff.

Medium eine gewisse Neuentdeckung erfahren könnten, weil dort das lexikographische Prinzip der Vernetzung und Verlinkung geradezu zum Programm gehört.

Ein nicht zu unterschätzender Grund für die Retrodigitalisierung lautet aber: „Alte“ Wörterbücher sind bei aller Kritik an ihnen, die übrigens besonders häufig von technikgläubigen Nichtlexikographen geäußert wird, sehr oft gute Wörterbücher. Sie verfügen über ein Material, das sich nicht nur durch Quantität auszeichnet, sondern in der Regel qualitativ hochwertig bearbeitet wurde. Sie repräsentieren also nicht nur Datenmaterial, sondern vor allem aufgrund von Text- und Semantikkompetenz bearbeitetes und strukturiertes Wissen. Außerdem kennzeichnet sie das schlichte Faktum, dass sie schon da sind. Sie brauchen nicht erst noch über viele Jahrzehnte hinweg bearbeitet zu werden.

Doch traditionelle Wörterbücher, vor allem die mehrbändigen, vermitteln oft, hier verweise ich auf Aussagen von Studierenden der Germanistik, den Eindruck des Undurchdringlichen und Unüberschaubaren. Den ungeübten Benutzer scheinen sie, wenn nicht schon durch die Fülle des in ihnen enthaltenen Wissens, so spätestens mit ihrem physikalischen Gewicht zu erschlagen. Sie sind durch ihre initialalphabetische Struktur in ein Korsett gepresst, das dafür sorgt, dass man in einem mehrbändigen Printwörterbuch immer mehrere bis alle Bände braucht, wenn man sich über ein komplexes Wortfeld, Wortbildungsfeld oder Sachfeld informieren möchte. Diese Mehrbänder (z.B. das DWB, das FWB, das Schweizerische Idiotikon oder im enzyklopädischen Bereich: das Lexikon des Mittelalters) stellen in der Regel große Herausforderungen an die physische Kraft, an die Zeit zum Ersteigen der Leiter, das Hin- und Hertragen, vor allem aber an den notwendigen Lagerraum und den Geldbeutel des Benutzers. Online-Versionen oder CD-Roms sind dagegen kraft-, platz-, zeit- und raumsparend, mit dem allem problemlos transportierbar. Man benötigt nur einen PC, der mittlerweile ohnehin zur Urlaubsausrüstung jedes wissenschaftlich arbeitenden Touristen gehört. Und falls er ihn dann doch vergessen hat, so findet er einen solchen in nahezu jedem Hotel der Welt oder in den Internetcafés. Er kann so von Brasilien oder von Peking aus nachschauen, welche Bedeutungen das Wort *gnatz* oder welche Rechtsrelevanz die Bratwurst im Mittelalter haben konnte (DRW). Er kann darüber hinaus alle genannten Recherchen sitzend vollziehen. Der initialalphabetische Zugriff hat dabei als erste Zugriffshandlung seine Bedeutung verloren, darf aber keineswegs als überflüssig gelten. Denn auch bei einem volltextrecherchierbaren elektronischen Wörterbuch sollte immer der zum angefragten Suchwort gehörige Artikel die erste Adressierung darstellen, da dies in der Regel dem vordringlichsten Informationsanliegen des Benutzers entspricht und sich mit dem Artikel und den dort vorgearbeiteten Informationen weitere Suchanfragen erübrigen können. Rechercheinstrumente, die diese Vorselektion nicht anbieten, fallen in ihrem Benutzungskomfort weit hinter das initialalphabetisch geordnete Printmedium zurück.

Ein weiterer, nicht zu gering zu achtender Grund für eine Retrodigitalisierung ist die schon angedeutete Fehlerbehebung und die damit eng zusammenhängende Möglichkeit, auch inhaltliche Weiterungen und Verbesserungen vorzunehmen, die sich erst im weiteren lexikographischen Arbeitsprozess durch Informationsakkumulation ergeben konnten. Die Statik des gedruckten Wörterbuchs verursacht eine Geschichte der verpassten Chancen, vom nicht gebuchten Lemma über die übersehene Wortbildungsvernetzung oder die nur eingeschränkt dokumentierte onomasiologische Vernetzung bis hin zur Festschreibung von Fehlinterpretationen einzelner Belege durch den Lexikographen. Wie schon angedeutet: Menschen machen Fehler. Stehen diese einmal im Buch, bleiben sie dort als beständiger Makel festgeschrieben. Doch die auch von mir geforderte Dynamik hat ihre Tücken. Dyna-

mik ist sinnvoll, wenn man immer mehr Hintergrundinformation auf der Basis der eigentlichen lexikographischen Darstellung hinzufüttert (also zum Beispiel Quellenverlinkungen, sinnvoll eingesetztes Bildmaterial bei Sachartikeln). Dynamik darf aber nicht bedeuten, dass man unreflektiert Modeerscheinungen hinterherläuft, dass man den Benutzer mit immer neuen Zugriffsstrukturen verwirrt oder von ihm verlangt, dass er sich sein eigenes Wörterbuch erfindet, indem man ihm nur noch Navigationstools anbietet, mit denen er sich durch den Dschungel ungesicherten Wissens durcharbeiten muss. Sie darf auch nicht bedeuten, dass man die Produktion von Artikeln verlangsamt. Das Fundament muss die basisstrukturierte, konstante, vom Lexikographen nach allen Regeln der lexikographischen Kunst gewonnene Information bleiben.

Was die angesprochene Konstanz betrifft, so sollte man sich auch darüber klar werden, dass man Wörterbücher als zeithistorische Quelldokumente in Zukunft nicht mehr haben wird. Die für die archaisierende Bildungssprache des 19. Jahrhunderts stehende Beschreibungssprache M. Lexers etwa wäre nicht mehr erfassbar. Die fortwährende Anpassung an den neuesten Status tendiert dazu, die jeweils vorhergehende Fassung zu tilgen; sie kann die Archivierung interessanter zeitgeschichtlicher Aspekte der Bearbeitungsphase verhindern (auf diese werde ich im Zusammenhang mit dem DRW noch einmal zurückkommen).

Als ein dritter Grund wird der Mehrwert durch Markierung genannt.<sup>18</sup> Gemeint ist damit das gezielte Auszeichnen der elektronischen Daten zur schnellen Auffindbarkeit von Informationen. Interessant ist hierbei, dass lexikographische Prämissen im Zusammenhang mit dem Computer wieder entdeckt bzw. als Neuentdeckungen angepriesen werden. Ein Mehrwert entsteht nämlich erst dann durch Markierung, wenn vorher eine markierungstaugliche Informationsposition konzeptionell festgelegt und konsequent ausgeführt worden ist. Um es deutlicher zu sagen: ich kann nur markieren, was als Informationsposition bereits erarbeitet wurde. Und auf Ganze bezogen: Je mehr Informationspositionen ein Wörterbuch aufweist, desto mehr Informationen können auch markiert und online repräsentiert werden. Das Schlagwort vom Mehrwert durch Markierung gewinnt also erst dadurch überhaupt einen Realitätsbezug, dass die lexikographische Konzeption des nicht elektronischen Mediums die Vorgaben liefert. Dies schließt nicht aus, dass man bei guten Wörterbüchern, bei denen bestimmte Informationen versteckt in den Artikel eingearbeitet wurden, nachträgliche Systematisierungen einfügt und diese mit Markierungen versieht.

Es gibt eine Reihe immer wieder auftauchender Kriterien, an denen elektronische Wörterbücher gemessen werden. Dazu gehören die prinzipielle Volltextrecherchierbarkeit, also die Abfragemöglichkeiten nicht nur für das bearbeitete Material, sondern auch für alle weiteren relevanten Informationseinheiten, die bei der Erarbeitung eines Wörterbuches als Nebenprodukte anfallen; gedacht ist an Quellen und Quellensiglen, an die Corpora, im Idealfall auch an Texte, auf die über die Belege verwiesen wird. Trotz der großen und unterschiedlichen Datenmengen sollte dabei die Schnelligkeit der Abfragen nicht gestört sein, was entsprechend kombinierte und schreibweisentolerante Suchmöglichkeiten erfordert. Man sollte je nach Fragestellung in verschiedenen Abteilungen (Artikel, Quellen, Erklärungswortschatz, Belegmaterial) mit gezielten Suchoperatoren recherchieren können. Dazu gehört außerdem ein ausgebautes Verweis- und Vernetzungssystem, das die unterschiedlichen Informationen (z.B. Texte, Bilder und alle Arten an Grafiken) inhaltlich zusammen-

---

<sup>18</sup> Z. B. Fournier 2001, 86; Lemberg 2001, 73.

führt. Dabei sollte wiederum die Übersichtlichkeit der Darstellung gewährleistet sein, d. h. die Fenstergestaltung, die Navigationstools und die dazugehörigen Erklärungen sollten schnell benutzbar und verstehbar sein. Übersichtlichkeit setzt eine Ausgewogenheit von Text und Hintergrund voraus. Gerade hier ist ein Zuviel auf einer Seite ebenso wenig sinnvoll wie ein Zuwenig. Bei manchen Unternehmen scheint allerdings die Weite des WWW zu puristischer Seitengestaltung zu verleiten, das heißt: so wenig Information auf einen Blick wie möglich.

Besonders auf die Volltextrecherche und das Verweissystem möchte ich im Folgenden näher eingehen. Es handelt sich bei der Volltextrecherche um das entscheidende Zauberwort, das die Digitalisierung historischer Wörterbücher zur lohnenswerten Aufgabe macht. Mit ihr werden Suchanfragen aller Art möglich. Zwei Arten verdienen besondere Beachtung: zum einen die primärlexikographische und sprachbezogene, für die das Wörterbuch bearbeitet worden ist, zum anderen die metalexikographische z. B. zur Wörterbuchkritik oder zur Entstehungsgeschichte einzelner Wörterbücher, die vorwiegend das Interesse der Metalexikographen bzw. Wissenschaftshistoriker darstellt. Zur Wörterbuchkritik gehört u. a. das Überprüfen von lexikographischen Vorgehensweisen, Konzeptionen und Konzeptionsrealisierungen, ob also die konzeptionell vorgegebenen Strukturen eingehalten wurden, wie die Ausarbeitung der Artikelstruktur erfolgte, wie die Beschreibungssprache angelegt ist usw. Außerdem kann die Belegsituation auf ihre Ausgewogenheit hinsichtlich ihrer Raum- und Zeitverteilung überprüft werden oder hinsichtlich der Verwendung von Inzestbelegen, das sind solche Belege, die im Belegteil eines anderen Lemmas zitiert worden sind. Interessant wären außerdem Fragen zur Belegungsfrequenz bestimmter Autoren, bestimmter Regionen, Zeiten oder Textsorten bzw. zur ideologischen Ausrichtung während bestimmter Bearbeitungszeiten.

Zu diesem letzten Punkt sei ein kurzer Exkurs erlaubt: Neben der allgemeinen metalexikographischen Wörterbuchkritik wird es durch die Retrodigitalisierung nunmehr möglich, auch spezielle *ideologische Wörterbuchkritik*<sup>19</sup> zu üben. Dabei stehen das Wörterbuch als zeitgeschichtliche Quelle und seine lexikographischen Bearbeiter im Vordergrund. Besonders interessant sind solche Fragestellungen im Hinblick auf das zum nationalen Unternehmen erklärte Deutsche Wörterbuch der Gebrüder Grimm, dessen erster Band 1854 erschien.<sup>20</sup> Mit der Digitalisierung<sup>21</sup> des DWB werden nunmehr schnelle Abfragen zum Beispiel nach der nationalsozialistischen Vergangenheit der Wörterbuchkanzlei möglich. Allein mit der Suchanfrage nach der Lautkette *Adolf Hitler* kommt man zu dem Ergebnis, dass der Autor Hitler mit 109 Zitaten, in der Regel aus seinem Buch *Mein Kampf*, vertreten ist. Er wurde damit nicht nur von den bearbeitenden Lexikographen als zitierfähig betrachtet, sondern durch die Auswahl der Belegstellen lassen sich auch gewisse inhaltliche Affinitäten und Affirmationen nicht leugnen. Inwiefern die im Folgenden aufgeführten Belege die Ideologie des Lexikographen tatsächlich spiegeln oder nur seinen Opportunismus, kann an dieser Stelle nicht beurteilt werden. Was sie jedoch deutlich verkörpern, ist die Zeit, in der diese Wörterbuchbände bearbeitet und publiziert wurden. Es sei an dieser Stelle einmal erlaubt, besonders charakteristische Beispiele aufzulisten. Offensichtlich antisemitisch sind:

<sup>19</sup> Vgl. dazu Lobenstein-Reichmann (demnächst 2008).

<sup>20</sup> <http://www.bbaw.de/bbaw/Forschung/Forschungsprojekte/dwb/bilder/old.gif>

<sup>21</sup> Vgl. dazu: [http://www.zweitausendeins.de/artikel/cd\\_roms/nachschlagewerke/?ArticleFocus=0&show=230006&CT=1](http://www.zweitausendeins.de/artikel/cd_roms/nachschlagewerke/?ArticleFocus=0&show=230006&CT=1)

s. v. *gier*:

und mit fiebernder gier sehen seine (des judentums) hellsten köpfe den traum der weltherrschaft ... in faszbare nähe rücken ADOLF HITLER mein kampf (1933) 343.

s. v. *gimpel*:

wobei so mancher gute deutsche gimpel den juden bereitwilligst auf die hingehaltene leimrute flog ADOLF HITLER mein kampf (1933) 706 (s. unten auch deutsche gimpelei).

Der bearbeitende Lexikograph tritt nicht nur als Kolporteur antisemitischer Belege auf, auch als Vertreter der Dolchstoßlegende:

s. v. *gift*:

das gift der heimat begann wie überall, so auch hier (an der front) wirksam zu werden AD. HITLER mein kampf (1933) 220.

Zur indirekten Verbreitung der nationalsozialistischen Ideologie dienten folgende Stellen:

s. v. *gigantisch*:

aus dem schwachen willen von 60 millionen einzelner (wird) ein gigantischer, gewaltiger, zusammengeballter wille aller ADOLF HITLER im völk. beobachter v. 2. mai 1936.

s. v. *Glaubensbekenntnis*:

die (die 25 nationalsozialistischen leitsätze) sind gewissermaszen ein politisches glaubensbekenntnis A. HITLER m. kampf (1933) 511; die treue zum führer wurde zum glaubensbekenntnis einer generation H. STEGEMANN weltwende (1934) 111.

s. v. *sünde*:

d) als sünde wird im allerjüngsten sprachgebrauch auch das vergehen gegen die rasse bezeichnet: die sünde wider blut und rasse ist die erbstünde dieser welt HITLER mein kampf (1933) 272; als sünde aber wird diese tat (rassenkreuzung) auch gelohnt ebda 314. vgl. A. DINTER sünde wider das blut (1918) (als buchtitel).

s. v. *sündigen*: völker, die sich bastardieren oder bastardieren lassen, sündigen gegen den willen der ewigen vorsehung AD. HITLER mein kampf (1933) 359;

Auch Joseph Goebbels Roman *Michael*, der beim Publikum kaum Resonanz gefunden hatte, wurde – politisch gehorsamst – mehrfach zitiert (s. v. *glätten*, *glasten*). Goebbels kommt außerdem im Zusammenhang mit ideologisch besonders wichtigen Lemmata zu Wort.

s. v. *System 3b*: *systemregierung*, *systemzeit*: während in Deutschland alles versank, während ein widersinniges politisches system die letzten reste des deutschen volksbesitzes an die internationale hochfinanz verhökerte ..., haben wir dem verfall auf allen gebieten des öffentlichen lebens den kampf angesagt J. GÖBBELS kampf um Berlin [20,1440] (1936) 132; die autoritäten des systems sind gesunken. das will das system zwar nicht einsehen, aber es musz das von tag zu tag mehr erfahren ebda 273. [...] wir haben die mittel und möglichkeiten einer wirksamen massenpropaganda aus der täglichen erfahrung gelernt und sie erst in der immer sich wiederholenden anwendung zu einem system erhoben J. GÖBBELS kampf um Berlin (1936) 18.

Auch der Rassist Houston Stewart Chamberlain erscheint sechshundvierzigmal. Unter den bearbeitenden Lexikographen tauchen so berühmte Namen auf wie Wolfgang Stammer, aus dessen Feder oder zumindest über dessen Schreibtisch das Lemma *STURMABTEILUNG* [Lfg. 20,4 bearbeitet von Wolfgang Stammer und W. Micko, erschienen 1933] gegangen sein muss.

2) in der nationalsozialistischen bewegung ursprünglich die dem saalschutz dienenden ordnungs-trupps: der rote mob ist (in der versammlungsschlacht im Münchener hofbräuhaus am 4. nov. 1921) in einem zwanzig minuten lang dauernden, ununterbrochenen wilden anstürmen aus dem saal getrieben ... wie durch zauberschlag heisst nun die junge gruppe auf einmal: sturmabteilung ADOLF HITLER in: das braune heer (1932) einl. 11; s. auch A. HITLER mein kampf 601; mit dem anwachsen und der strafferen organisierung der abteilungen wird die bezeichnung auch auf den gesamtkörper des ‚braunen heeres‘ angewandt, und zwar als S.-A. sowohl abgekürzt als gesprochen, vgl.:

S.-A. marschiert mit ruhig festem schritt HORST-WESSEL -lied; die eigentlichen abteilungen finden nun neue bezeichnungen, s. sturm III 4; sturmbann. dazu zahlreiche compositionen, wie S.-A.-mann, -führer, -heim, -verbot, -uniform u. s. f.

Die Liste wäre beliebig fortsetzbar und sowohl auf andere Fragestellungen wie auf andere Epochen übertragbar. Die Retrodigitalisierung wird jedenfalls auf diese Weise zum hilfreichen Werkzeug für die Wissenschaftsgeschichte. Natürlich nehmen die nationalsozialistischen Zitate im Verhältnis zu den 12809 Fundstellen, in denen Martin Luther erwähnt wird, nur einen geringen Raum ein. Sie haben dennoch einen gewissen Aussagewert über lexikographisches Arbeiten im Allgemeinen und über die ideologische Ausrichtung des DWB im Besonderen, speziell in einer bestimmten Zeit. Denn im Verhältnis von 12 Jahren Nationalsozialismus und dem insgesamt bearbeiteten Zeitraum von über 1000 Jahren ist die nationalsozialistisch gefärbte Belegdichte der zwischen 1933 und 1945 bearbeiteten Lieferungen nicht zu übersehen. Der Artikel *Rasse* übrigens, der aus dem Jahre 1886 stammt und von Moritz Heyne verfasst wurde, ist in Anbetracht der später mit diesem Wort verursachten Verbrechen relativ harmlos, wenn man vom letztzitierten Beleg aus Gustav Freytags *soll und haben* einmal absieht:

s. v. *rasse*: andererseits jedoch mit wissenschaftlichem klange: rassen der menschen, der völker; es giebt keine race, welche so wenig das zeug hat, vorwärts zu kommen .. als die slavische. FREYTAG *soll und haben* 1, 384.

Wäre der Artikel *Rasse* in der nationalsozialistischen Bearbeitungsphase verfasst worden, er hätte wohl anders ausgesehen. Ein modernes, regelmäßig zeitangepasstes Online-Wörterbuch entspräche immer nur der Zeit, in der es gerade rezipiert würde. Ob wir das wirklich wollen?

Kehren wir zur Volltextrecherche und der elektronischen Wörterbuchkritik zurück. Diese kann, wie schon angedeutet wurde, nicht von der lexikographischen Vorlage absehen, da dort die wichtigsten Weichen für die Digitalisierung gestellt werden. Das bedeutet aber auch: Je besser die inhaltliche Vorlage, desto besser kann die elektronische Version werden. Und je mehr die lexikographische Konzeption zu bieten hat, desto größer ist die Wissensausbeute auch der elektronischen Fassung für den Benutzer. Zwar kann in allen retrodigitalisierten Wörterbüchern prinzipiell jedes nicht primär gebuchte, das heißt als eigenes Stichwort lemmatisierte Zeichen durch Volltextrecherche aufgefunden werden, dazu gehören sowohl die Ausdrücke, die zwar in den Zitaten belegt sind, vom Lexikographen, aus welchen Gründen auch immer, aber nicht als Lemmazeichen gebucht und damit bearbeitet wurden; dazu gehören aber auch grammatikrelevante Zugriffe auf Morphem- oder Satzstrukturen jeglicher Art, die in einem Bedeutungswörterbuch aus inhaltlichen Gründen vernachlässigt wurden. Doch alle interessanteren Suchabfragen setzen Vorarbeiten durch Lexikographen oder Linguisten voraus. Allein der Zugriff auf die Datenmassen bringt wenig, wenn man sich nicht selbst zum Experten seiner eigenen Anfrage ausbilden möchte bzw.



es nicht schon ist. So kann zwar das im Lexikon des Mittelalters nicht gebuchte Phrasem „die vier letzten Dinge“ durch eine Volltextrecherche gefunden werden, das Abfrageergebnis hat aber bei weitem nicht denselben Informationswert, wie ein eigens dafür angesetzt und bearbeiteter Artikel ihn vermutlich gehabt hätte. So punktuell hilfreich es ist, Lücken durch Volltextrecherchen schließen zu können, so bedauerlich bleibt das Fehlen des schnellen, qualitativ immer informativeren Zugriffs durch bearbeitetes Material. Auch hier zeigt sich, dass die eigentliche elektronische Wörterbuchkritik dort beginnen muss, wo ein Wörterbuch konzipiert wird.

Neben der Volltextrecherche werden Verweise<sup>22</sup> und Verlinkungen als die große Chance des neuen Mediums beschrieben. A. Storrer schreibt (2001, 53): „In Hypertexten können Text-, Bild-, Ton- und Videodateien zur anschaulichen Vermittlung lexikalischen Wissens genutzt und die Wörterbuchartikel durch computerisierte Verweise, sog. ‚Links‘, verknüpft werden.“ Von hohem Wert für die optimale Nutzung des elektronischen Mediums ist also ein gutes Verweis- und Vernetzungssystem. Dies betrifft interne Verweise auf das zugrunde liegende Corpus und externe auf Faksimiles, Quellen und Quellensiglen, auf nichttextuelle Medien und vor allem auch auf andere Wörterbücher und auf digitale Texteditionen. Die neuen Medien bieten neue Navigationsmöglichkeiten, auch über das Einzelunternehmen hinaus. Im Idealfall ist der Verweis durch einen Klick bzw. Doppelklick vollziehbar und führt ohne Umwege ans Ziel. Doch im Zusammenhang mit der Beschreibung elektronischer Verweissysteme wird gerne vergessen, vielleicht auch einfach nur verschwiegen, dass Verweisungen und Verweisstrukturen<sup>23</sup> ein traditionelles lexikographisches Verfahren darstellen, das ohne elektronisches Medium zumeist gezielt inhaltsbezogen angewandt wurde, mit der neuen Technik aber eine Statusveränderung erfährt, nämlich die Tendenz zur rein technischen, nicht mehr durch das inhaltliche Wissen des Lexikographen gesteuerten Oberflächenbezogenheit annimmt.

Verweise dienen als Handlungsaufforderung des Lexikographen an den Benutzer, sein Wissen an einer anderen Stelle zu ergänzen bzw. zu verifizieren oder zu kontrollieren. Der Lexikograph informiert den Benutzer außerdem bereits mit der Setzung des Verweises darüber, dass er ihm mögliche Informationslücken unterstellt, die dieser vielleicht gar nicht wahrgenommen hätte. Im neuen Medium gibt es unterschiedliche Arten von Verweisen, selbstgenerierende, semiautomatisch durch die Struktur vorgegebene Verweise, zum Beispiel von der Lemmaliste zum Lemmazeichen, sowie solche, die auf der semantisch-interpretativen Vorarbeit des Lexikographen beruhen. Eine wichtige Funktion von Verweisen ist es, eine Kohäsion zwischen diskontinuierlichen Textsegmenten herzustellen, und zwar in zugriffsfreundlicher und verständlicher Art. Verweise im elektronischen Medium sind entweder Links zu anderen Lemmata, zu anderen Informationspositionen, zu Quellentexten, zu weiteren elektronischen Wörterbüchern oder ganz traditionell Literaturangaben, die alle mehr oder minder halbautomatisch generierbar sind. Verweise haben in beiden Medien eine Ortskennzeichnung, das heißt eine Ausgangsadresse und eine Verweisadresse. Bei der Entscheidung, ob ein Verweis gesetzt werden soll, müssen ganz verschiedene Fragen geklärt werden, als vordringlich gilt die nach dem Benutzer. Von ihm als eigentlichem Kommunikationspartner des Lexikographen hängt es ab, ob ein Verweis kommunikativ relevant ist

---

<sup>22</sup> Vgl. dazu auch: Harras 1988, dort besonders: Blumenthal / Lemnitzer / Storrer 1988, 351ff.

<sup>23</sup> Wiegand 2002, 173ff.

oder nicht. Neben der Relevanzfrage steht auch die nach der Informativität. Verweise um des Verweises willen sind auch ohne Raumnot überflüssig. Verweise, die ohne feste Adresse oder mit wechselnder Adresse in die Weite des Raumes führen, sowie Verweisadressen, die selbst wieder nur das Eingangsportal zu einem anderen Informationssystem sind, das dann eigens durchsucht werden muss, erfüllen ebenfalls kaum einen Zweck. Bei hochkomplexen Wörterbüchern wie dem Schweizerischen Idiotikon allerdings, das ebenso durch seine Ergiebigkeit und seinen Reichtum wie durch seine perfekte Datentarnung bekannt ist, wären leicht anklickbare Binnenverweise der Traum eines jeden Benutzers.

Ein Wort zu den Binnenverweisen: Printwörterbücher haben in der Regel Rück-, aber keine Vorverweise. Dies hängt mit der Publikationsweise in Lieferungen zusammen. Es kann also theoretisch beim Buchstaben *a* noch kein Verweis auf *z* erfolgen, da das Material zu diesem Buchstaben noch nicht gesichtet worden ist. Ein Wörterbuch so lange zurückzuhalten, bis alle Buchstaben abgearbeitet sind, und somit auch ein vollständiges Verweissystem in beide Richtungen gehen könnte, ist höchstens bei einem einbändigen Werk möglich. Der Publikationsdruck zwingt zur zeitlich gestaffelten Erscheinungsfolge. Ist eine Lieferung einmal publiziert, können Verweise nicht mehr eingefügt werden. Eine nachträgliche Reziprozität ist ausgeschlossen, es sei denn in der elektronischen Fassung, wo sie über eine Nachbearbeitung zwar ausgesprochen sinnvoll wäre, aber zumeist nicht vorgenommen wird. Gerade diese Chance wurde bei den meisten Retrodigitalisierungen vertan. Sie bilden nur ab, was das Printmedium bereits an Informationsstruktur vorgegeben hat, statt zu nutzen, was inhaltlich außerdem an versteckter lexikographischer Information<sup>24</sup> enthalten ist und durch die neue Technik relativ problemlos präsentiert werden könnte. Rühmliche Ausnahme ist auch hier wieder die Online-Fassung des DRW, in der kontinuierlich ein multimediales inhaltsorientiertes Verweissystem ausgearbeitet wird.

Verweise können, wie gesagt, vielfältiger Natur sein. Auch die onomasiologische Vernetzung ist ein semantisches Verweissystem. An ihr lassen sich Chancen und Grenzen des neuen Mediums darstellen: Die Informationsposition ‚Bedeutungsverwandschaft / Synonyme‘, wie sie in einigen Wörterbüchern angelegt ist, war bislang oft eine Art Blindflug nach vorne, da zuverlässige Angaben im Prinzip erst nach Abschluss der semasiologischen Beschreibung aller Lemmazeichen möglich sind. Gerade Synonymenangaben zu einem Lemmazeichen oder zu einer seiner Bedeutungen könnten im neuen Medium im Laufe der Bearbeitung anderer Strecken auch nach rückwärts aktualisiert und ergänzt werden. So fiel bei *stok* 1 im FWB auf, dass es bedeutungsverwandt mit <sup>1</sup>*grotze* ist. Dort wurde es aber nicht als solches vermerkt. Selbst wenn es als bedeutungsverwandt angegeben worden wäre, hätte man die entsprechende Bedeutung, gekennzeichnet durch den Bedeutungsindikator 1, nicht angeben können, da der Artikel erst später bearbeitet wurde. Dasselbe gilt für *stake*. Auch hierzu ist <sup>1</sup>*grotze* bedeutungsverwandt, außerdem *gupfe*, *stok* 1 und *storre*. Im gedruckten FWB unterbleiben diese Rückverweise, in einem elektronischen Nachfolger könnte man sie durch eine relativ einfache Nachbearbeitung einfügen. In einem Unternehmen, das bereits retrodigitalisiert ist, reicht ein kurzer Import während der Bearbeitung, und die Aktualisierung ist vollzogen. Greift man auf ein Wort wie *landfarer* in der Bedeutung 2 zurück:

>Fahrender, nicht seßhafte (oder zumindest nicht ortsansässige) Person, die auf dem Hintergrund der Seßhaftigkeit als Normalfall negativ bewertet wird<, zur betroffenen Personengruppe werden

<sup>24</sup> Vgl. dazu: Goebel / Lemberg / Reichmann 1995.

wandernde Handwerksburschen, Handelsreisende, Bettler, Landstreicher, Musikanten; ütr. auch: >Herumirrende< gerechnet,

so findet sich dort zum einen das mit Bedeutungsanzeiger versehene und damit die semantische Vernetzung dokumentierte *abenteurer* 3, darüber hinaus manches monoseme Wort wie *landläufer*, *landstreicher*, *landstreifer*, *landstürzer*, aber auch die zumeist ebenfalls polysemen *betler*, *betrieger*, *dieb*, *freiheitsbube*, *gartknecht*, *haustierer*, *kaufman*, *krämer*, *kretzen-träger*, *landläufel*, *landesbescheisser*, *schlüssel*, *spielman*, *spizbube*, *steklinbube*, *-knecht*, *(land)störer*, *übertreter*, *vagabund*, *verführer*, *zigeuner*. Im elektronischen Medium könnte man diese Vernetzung an jeder Stelle nachtragen, während sich im Druck im Laufe der Bearbeitung immer mehr und immer neue begriffs- und kulturgeschichtlich interessante Verweismöglichkeiten auftun, aber wegen seiner Abgeschlossenheit nicht realisiert werden können. Auch wenn Vollständigkeit hier keineswegs das Ziel sein kann, da dies der Seinsweise von Sprache zuwider liefe, wäre das systematische Aufweisen onomasiologischer Vernetzungen von außerordentlichem Wert für alle begriffs- und kulturhistorischen Fragestellungen. Das Beispiel der onomasiologischen Vernetzung zeigt also einerseits, welche Chancen in der elektronischen Publikation liegen, und weist gleichzeitig die Grenzen des Arbeitsinstrumentes auf. Denn ihre Bearbeitung ist nicht automatisierbar und abhängig von der Kompetenz des Lexikographen. Ihre Vernachlässigung in der auf rein elektronischer Basis vollzogenen Lexikographie macht deutlich, wie sehr der leichtere technische Weg, in dem allzu gerne nur noch Oberflächenstrukturen bearbeitet werden, das Nachdenken über semantische Fragestellungen in den Hintergrund treten lässt. Es zeigt aber auch, dass der schnelle Weg der Retrodigitalisierung, wie er zumeist gegangen wurde, lexikographische Chancen verpasst hat. Bezeichnenderweise sind in keinem der in Trier retrodigitalisierten Wörterbücher onomasiologische Vernetzungen recherchierbar, obwohl sie in den Druckfassungen zumindest teilweise enthalten sind und herauslösbar gewesen wären. Das DRW dagegen bietet die Möglichkeit, über die Position der Bedeutungsverwandtschaft onomasiologische Vernetzungen nachzuzeichnen und außerdem über den getrennt recherchierbaren Erklärungswortschatz weitere Zusammenhänge herzustellen. So findet man unter *rechtmäßig* I folgende, selbst wiederum anklickbare und damit weiterführende Liste: vgl. *billig* (I), *förmlich*, *gebühlich* (III 1), *gerecht* (II), *ordentlich* (I), *pflichtmäßig*, *rechtgemäß*, *rechtlich* (I), *rechtmäßigerweise*, *rechtmäßiglich*, *rechtschaffen* (I), *redlich* (I).

Das eben Beschriebene gilt auch für die Wortbildungsvernetzung. Zu *landfarer* 2 wäre das zum Beispiel der Verweis auf *land* 5. Ist dieser Vernetzungstyp im lexikographischen Prozess bedacht, kann er auch online zur Verfügung gestellt werden und zwar nicht nur im Sinne einer hintereinander auftauchenden Lemmaliste, sondern bezogen auf die semantisch jeweils entsprechende Position, der die Wortbildung zuzuordnen ist. Es geht hier um die Repräsentation der motivationellen Beziehungen zwischen einer Wortbildung und ihren Komponenten, und zwar sowohl des Bestimmungs- wie des Grundwortes (bei Komposita) wie der Wortbildungsbasis. Eine solche Vernetzung sähe für das frnhd. Verb *stossen* mit der Bedeutung 1 >kurze, stoß- oder ruckartige Bewegungen (auf etw. / jn. hin) ausführen; (oft:) jn. schlagen, mit einer Stoßbewegung mißhandeln< [...] folgendermaßen aus:

*stosar* ein größerer Raubvogel, *stosband* >Hobel<, *stosbank* >bankartiges Gestell mit einem Hobel-eisen<; *stosbaum* 1 >Baum mit hobelartigem Eisen (als Teil der Stoßbank)< [...], *stosbere* >Netz zum Aufstören und Fangen von Fischen< [...], *stosblok* wohl wie *stosbaum*, *stosfalke* ein kleinerer Jagdfalke [...], *stosfeile*, *stosfel* >auf der Aasseite bearbeitetes und geglättetes Fell<; *stosgarn*

>Netz zum Fangen von Vögeln, zum Abrichten von Jagdvögeln<, *stoshammer* ein Schmiedewerkzeug, *stoshobel* (Beleg s. v. *ausschlägel*), *stöslich*, *stosrädchen* wohl ein Spielschlagreifen für Kinder, *stosriegel* (a. 1551), *stossäge* wohl >Stichsäge<, *stos/sene* eine Art Sehne (im *schnizhaus*; Sache nicht erschließbar), *stosschaft* >Spieß zum Stoßen< (16. Jh.), *stosser* 1 >dolchähnliche Stichwaffe<, *stoswunde* >Stichverletzung<, *stosvieh* >Hornvieh< (a. 1307), *stosvogel* >Habicht< (a. 1610f.), *stoszan* ein zahnähnliches Gerät in der Schmiede.

Die wortbildungsmorphologische Information wird hier durch die semantische Zuordnung ergänzt, eine Informationsquelle, die im elektronischen Medium zu hochinteressanten Vernetzungen führen könnte. Doch nur der Lexikograph wird diese Bedeutungsindizes, die er direkt bei der Artikelbearbeitung annotieren muss, eintragen können. Eine nachträgliche Bearbeitung könnte zwar hinsichtlich der Zeichengestalt halbautomatisiert werden, die entscheidende semantische Vernetzung allerdings geht wieder nicht ohne die intensive Bearbeitung durch den Lexikographen, speziell dessen Ähnlichkeitsurteil bzw. Äquivalenzurteil. Bei den genannten Beispielen fallen außerdem noch folgende interne Verweise auf, zum einen der explizit genannte sub voce-Hinweis bei *stoshobel* und zum anderen der nicht explizit genannte Sachbezug bei *stos/sene*. Die Kursivierung von *schnizhaus* zeigt dem Leser zwar, dass es einen entsprechenden Artikel gibt, führt ihn aber nicht direkt dahin. In einem elektronischen Wörterbuch wäre die Typographie gleichzeitig ein Link zum Artikel und idealerweise auch zur entsprechenden Bedeutung, sofern das Lemma polysem angesetzt worden ist. Für ein modernes Wörterbuch stellt genau diese Art der Verlinkung den komfortablen Mehrwert dar.

Neben den wörterbuchinternen inhaltlichen Verweisen sollten die externen Verlinkungen ein Zentrum der digitalen Bemühungen bilden. Hier könnten mit dem neuen Medium tatsächlich wahre Wunder bewirkt werden. Bemerkenswert ist, dass es wiederum gerade das Deutsche Rechtswörterbuch ist, das so ganz nebenbei die Standards für die Online-Lexikographie gesetzt hat. Obwohl es<sup>25</sup> ein laufendes Unternehmen mit kurzen Publikationsabständen ist, sich also keineswegs nur um die Fragen der Retrodigitalisierung oder der Online-Lexikographie kümmern konnte, hat es die Vorreiterrolle übernommen. Man kann je nach Anfrage in unterschiedlichen Datenbanken recherchieren, in dem digitalisierten Wörterbuch, das von *Aachenfahrt* bis *Reich* online verfügbar ist, im Quellenverzeichnis, einem Digitalisate-Verzeichnis mit Links zu online verfügbaren DRW-Quellen und im Textarchiv mit der Möglichkeit einer Volltextrecherche in historischen Quellentexten. Darüber hinaus bietet das DRW eine kombinierte Suche an, bei der wiederum zwischen Erklärungswortschatz und Belegwortschatz getrennt gesucht werden kann. Neben der Verlinkung zu anderen Wörterbüchern, wie zum Beispiel zum DWB oder zum Mittelhochdeutschen Wörterbuchverbund, die ohne Umwege über eine Lemmaliste direkt zum entsprechenden Lemma führt, ist die direkte Verknüpfung vom Wörterbuch zu den Quellensiglen und oft sogar zu den Quellentexten beeindruckend. Immer häufiger sind die Belege auch mit Faksimiles verbunden (sub voce *Pfefferlehn*). Ein weiteres Zeichen dafür, dass das DRW aus der Fülle des Materials arbeitet und diese auch dem Benutzer zur Verfügung stellt, ist die Möglichkeit, das im Artikel bereits dokumentierte Belegmaterial durch Zusatzrecherchen zu ergänzen. Das Anklicken zweier eigens dafür eingerichteter Suchbuttons, unterschieden nach Textarchiv und Wörterbuch, genügt. Bei dieser zusätzlichen Recherchemöglichkeit werden dem Benutzer nicht nur Informationen über die Anzahl der noch belegten Stellen

<sup>25</sup> <http://drw-www.adw.uni-heidelberg.de/drw/>

mitgegeben, sondern er kann die Suche auch schreibweiseneinschränkend durchführen (vgl. s. v. *rechtschaffen*).

Das Beispiel des DRW's zeigt, dass es Navigationstools gibt, die es dem Benutzer erlauben, seiner eigentlichen Suchanfrage nachzugehen, ohne sich auf irgendeine Weise in die Irre oder auf Abwege führen zu lassen, dies übrigens auch schnell und ohne lange Wartezeiten. Erleichternd ist dabei nicht nur die Unterscheidung zwischen Belegwortschatz und Erklärungswortschatz, sondern auch die Schnelligkeit des Erstzugriffs auf das gesuchte Lemmazeichen ohne den langwierigen Aufbau von unsortierten Gesamtfundstellenlisten, durch die man sich dann erst hindurchklicken muss, bevor man zum gesuchten Lemma kommt.

Besonders bei historischen Wörterbüchern besteht eine der großen Herausforderungen darin, den guten Weg zwischen sinnvollen und irritierenden Verlinkungen zu gehen. Natürlich ist gerade bei historischen Sprachstufen jedes Wort ein potentielles Nachschlagewort und müsste daher auf Anhieb in dem jeweils interessanten Kontext auffindbar sein, der erste Zugriff sollte aber wie im gedruckten Wörterbuch der bearbeitete Artikel selbst sein. Alle weiteren Abfragemöglichkeiten leben dann wiederum von der Vorstrukturierung durch Menschenhand. Je besser die Vorstrukturierung, desto schneller der Zugriff. Diese kann im Einzelfall sogar halbautomatisch durch Makros u. ä. vorgenommen werden. Die Vorbearbeitung gilt für alle traditionellen Ebenen, also von der orthographischen, phonetisch-phonologischen, morphologischen, syntaktischen bis hin zur lexikalisch-semantischen, text-semantischen und vor allem auch der lexikalisch-pragmatischen Beschreibungsebene. Bisher nicht genannt wurde die Möglichkeit, jede Informationsposition mit einer metalexikographischen Beschreibungsebene zu hinterlegen, so dass dem Benutzer jederzeit erklärt wird, welchen Typ der Information er beim Anklicken erhält. Dies kann besonders ungeübte Wörterbuchbenutzer unterstützen.

Doch jede Verlinkung muss ein konsequent durchgeführtes Selektionsinstrument bleiben, das wenn nicht sparsam, so doch immer nach dem Aspekt der kommunikativen Relevanz eingesetzt werden sollte. Einer guten multimedialen Präsentation liegt in besonderem Maße die Häppchenstruktur zugrunde, das heißt: man präsentiert in der Regel voneinander abgegrenzte kleinere Informations- und Wissenseinheiten in der Weise, dass das Nachgefragte im Mittelpunkt steht und das hinsichtlich der gestellten Frage außerdem Relevante zwar ebenfalls abrufbar wird, bei der Präsentation aber zunächst einmal im Hintergrund verbleibt. Eine solche Struktur dient auf jeden Fall der Überschaubarkeit. Will man etwas über Bedeutungsverwandtschaften wissen, so hat man die Angabe sofort im Blickfeld, geht es um das gesamte semasiologische Feld, so liefert das elektronische Wörterbuch eine schnelle Übersicht, was bei langen Artikeln in umfangreichen Wörterbüchern äußerst hilfreich ist.

Der Artikel *Gnade* umfasst im DWB 65 Spalten mit VI. Gliederungspunkten, die eine vollkommen unterschiedliche Begründung und Art haben, über eine Gliederungsübersicht aber einigermaßen überblickt, wenn auch nicht mit einem Mausklick kopiert werden können. Der wohl längste Artikel ist *Geist* mit 118 Spalten. Die CD-Rom Fassung des DWB ermöglicht beim Anklicken der Leiste zur Artikelstruktur zumindest eine schnelle Übersicht über die 30 unterschiedlichen Gliederungsansätze. Wie viele Bedeutungsansätze tatsächlich darin beschrieben werden, erfährt man allerdings nur, wenn man sie ganz manuell durchzählen würde, da eben nur die oberste Gliederungsebene abfragbar ist, das DWB aber über weitere Ebenen verfügt. Die Übersicht im DRW zeigt hingegen alle Ebenen, kann dies aber auch deshalb tun, weil das Wörterbuch schon rein konzeptionell auf tiefe semasiologische

Verschachtelungen verzichtet hat. Solche Kurzfassungen der Bedeutungs- oder sonstigen Gliederungsformulierungen erleichtern die Benutzung erheblich. Sie sind aber auch schon in gedruckten Wörterbüchern, so im Leipziger Althochdeutschen Wörterbuch, im DRW oder im FWB, in dem damit auch die semantischen Zusammenhänge zwischen den Einzelbedeutungen beleuchtet werden (vgl. s. v. *arm*, Adj.), möglich und üblich gewesen.

Zu Beginn dieses Artikels wurde behauptet, die existierenden digitalen Wörterbücher würden teils hinter die neuen Möglichkeiten zurück fallen und vor allem nur bedingt einhalten, was man versprochen hat. So konnten die angeblich so einfachen und halbautomatisch verlaufenden Phrasem- bzw. Kollokationsrecherchen, wie sie z.B. von Fournier (2001, 97) zum Mittelhochdeutschen angekündigt wurden, weder in den alten noch im neuen Mhd. Wörterbuch eingelöst werden. Sowohl die Suche nach *ze state komen* als auch die nach *in arbeit bringen* verlief ergebnislos. Dieselbe Recherche war im DRW-Online allerdings durchaus erfolgreich. Dort wurden 3 Belege für die Wortkombination gefunden, wenn auch kein Beleg für die feste Verbindung; *in arbeit bringen* ist im BMZ zwar belegt, wurde dort aber auf dem üblichen Weg gefunden, also über die vollständige Lektüre des Artikels s. v. *arbeit* 1 und nicht über die Suchleiste. Auch die übergreifende Suchleiste über alle mhd. Wörterbücher im Verbund ergab keinen Treffer. Dieselbe Recherche im DWB ergab dagegen so viele Treffer, dass die Suchabfrage abgebrochen werden musste. Die Präposition *in*, die als Teil der festen Verbindung dazu gehört und nach der somit zuerst gesucht wird, ist so hochfrequent, dass sie jede Durchsicht blockiert. Die Recherche war trotz der angegebenen Einschränkungsooperatoren: *in<1<arbeit<1<bringen* nicht auf die genaue Kombination der gesuchten drei Einzelwörter begrenzt. Ein ähnliches Ergebnis hat man mit der Kollokation *die augen aufsperrn*, für deren Erklärung es im FWB zum Beispiel ausreichen würde, einen kurzen Blick auf die Bedeutung 10 s. v. *auge* zu werfen. Dort findet man in der entsprechenden semantischen Zuordnung die Syntagmen: mit *sehenden augen blind sein* (mehrfach, wie nhd.), dazu als Variante: *mit verstehentlichen augen sehend sein, auf seinen fünf augen verstockt sein* >mit all seinen sinnlichen und geistigen Vermögen verstockt sein<, *jm. das auge / die augen verkleiben, verbinden* >jn. täuschen, jn. übers Ohr hauen<, [...] *jm. die augen aufsperrn* >jn. zum Staunen bringen<, *maul und augen aufsperrn* >erstaunt dreinschauen< [...] uvm.

Man kann sich natürlich auf ein Minimalprogramm beschränken und dem Benutzer die eigentliche Interpretationsarbeit überlassen. Ein wirklicher elektronischer Mehrwert entsteht aber erst dann, wenn zusätzlich zu den ungeordneten Volltextrecherchen auch die Anzahl der relevanten und vor allem bearbeiteten Informationspositionen erhöht wird, wenn die Wörterbücher die Weiten des freien Raums für Wissensinhalte nutzen und nicht mehr nur dazu, immer mehr Technik in immer weniger relevante Information zu investieren. Es gilt, was H. Speer resümiert:

Speer 1994, 212: Die eigentliche lexikographische Arbeit wird durch den Einsatz der EDV zwar erleichtert und vereinfacht, aber das, was den erfahrenen Lexikographen ausmacht, wird dadurch nicht ersetzt. [...] Für diesen Lexikographen, [...], stellt die elektronische Datenverarbeitung ein hervorragendes Werkzeug dar – aber auch nicht mehr.

Zuletzt sei noch einmal die Frage nach dem Ginkgo-Blatt aufgegriffen: Der mediale Wandel kann zwar aus Printwörterbüchern Onlinefassungen erstellen, aber keine neuen Wörterbücher. Auch wenn die Onlinefassungen ein neues Gesicht bekommen, transparenter werden und mit neuen Werkzeugen ausgestattet sind, sie bleiben, was sie sind, und das hoffentlich

noch sehr lange, nämlich von Lexikographen aufgrund von Text- und Semantikkompetenz erarbeitete Wissensspeicher zur schnellen inhaltlichen Orientierung. Mit reiner Technikgläubigkeit kommen wir nicht weiter. Aber die Technik sollte in den Dienst der Lexikographie genommen, nicht die lexikographische Information an die Möglichkeiten der Technik gebunden werden. Retrodigitalisierungen zeigen, welche Materialfülle durch die Konzentration auf die lexikographischen Kernkompetenzen erarbeitet worden ist. Bei aller Kritik, die man an den alten Print-Wörterbüchern üben kann und wohl auch üben muss, sie geben immer noch den qualitativen Maßstab vor. Noch steht offen, ob die neuen Wortschatzsysteme ihre auf der Digitalisierung beruhenden Qualitätsversprechen wirklich einhalten können und einhalten werden. Den Schatz, der ihnen mit den „alten“ Wörterbüchern vorlag, haben die Techniker, mit Ausnahme des DRW, vorerst jedenfalls nur teilweise gehoben. Der Vorteil des Rechtswörterbuches aber war, dass dort ein Lexikograph die Technik in den Dienst genommen hat, nicht ein Techniker die Lexikographie.

#### 4 Literatur (in Auswahl)

- Adelung (1793–1801) = Adelung, Johann Christoph: Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen. 2., verm. und verb. Aufl. Leipzig 1793–1801. Reprograf. Nachdr. Hildesheim / New York 1970. (Documenta Linguistica, Reihe II).
- AWB = Althochdeutsches Wörterbuch. Auf Grund der von Elias von Steinmeyer hinterlassenen Sammlungen im Auftrag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig bearb. und hrsg. v. Elisabeth Karg-Gasterstedt [u. a.]. Berlin 1968ff. [Bisher: 4 Bde. 25 Lief., a bis g-].
- Bär (2002) = Jochen Bär: Wörterbücher der Geschichtswissenschaft. In: *Lexicographica* 18, 45–64.
- Besch / Betten / Reichmann / Sonderegger (1998f.) = Werner Besch / Anne Betten / Oskar Reichmann / Stefan Sonderegger (Hrsg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2. Auflage. 4 Teilbände. Berlin / New York 1998; 2000; 2001; 2003. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2,1; 2,2; 2,3).
- BMZ = Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Mit Benutzung des Nachlasses von Georg Friedrich Benecke ausgearb. v. Wilhelm Müller (und Friedrich Zarncke). 3 Bde. Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1854–1866 [...]. Hildesheim 1963 / Stuttgart 1990.
- Blumenthal / Lemnitzer / Storrer (1988) = Andreas Blumenthal / Lothar Lemnitzer / Angelika Storrer: Was ist eigentlich ein Verweis? Konzeptionelle Datenmodellierung als Voraussetzung computergestützter Verweisbehandlung. In: *Harras* 1988, 351–373.
- Burch / Fournier (2001) = Thomas Burch / Johannes Fournier: Zur Anwendung der TEI-Richtlinien bei der Retrodigitalisierung mittelhochdeutscher Wörterbücher. In: *Lemberg / Schröder / Storrer* 2001, 133–153.
- DRW = DRW = Deutsches Rechtswörterbuch (Wörterbuch der älteren deutschen Rechtssprache). Hrsg. v. der Preußischen [später: Deutschen / Heidelberger] Akademie der Wissenschaften. Weimar 1914ff. [Bisher: 11 Bde.; a bis ruf-]. URL: <http://drw-www.adw.uni-heidelberg.de/drw>
- DWB = Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm / Wilhelm Grimm. 16 [in 32] Bde. und Quellenverzeichnis. Leipzig 1854–1971. [Nachdr. München 1984].
- DWB, digital = Der Digitale Grimm (2004): Elektronische Ausgabe der Erstbearbeitung für PC. Bearb. v. Hans-Werner Bartz [u.a.] / Thomas Burch / Ruth Christmann / Kurt Gärtner / Vera Hildenbrandt / Thomas Schares, Klaudia Wegge. 2 CD-ROMs und ein Benutzerhandbuch. Frankfurt / Main 2004.
- DWB, Neubearbeitung (2002) = Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Neubearbeitung. Hrsg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der

- Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Stuttgart 2002. URL: DWB-Online: <http://pom.bbaw.de/dwb>
- Drescher (2005) = Drescher, Dan: Rezension zu: Grimm, Jacob / Wilhelm Grimm (Hrsg.): Deutsches Wörterbuch. Elektronische Fassung. In: H-Soz-u-Kult. <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2005-2-130>.
- Elexico = <http://www.elexiko.de>
- DWDS = Das digitale Wörterbuch der deutschen Sprache des 20. Jahrhunderts: <http://www.dwds.de>
- Foucault (1997) = Michel Foucault: Archäologie des Wissens. 8. Aufl. Frankfurt 1997. (suhrkamp).
- Fournier (2001) = Johannes Fournier: Digitale Dialektik. Chancen und Probleme mittelhochdeutscher Wörterbücher. In: Wörterbücher in der Diskussion IV. Vorträge aus dem Heidelberger Lexikographischen Kolloquium. Hrsg. von Herbert Ernst Wiegand. Tübingen 2001, 85–101.
- FWB = Frühneuhochdeutsches Wörterbuch. Hrsg. v. Robert R. Anderson [für Bd. 1] / Ulrich Goebel [alle Bde.] / Anja Lobenstein-Reichmann [Bde. 5; 10; 11; 13] / Oskar Reichmann [alle Bde.]. Bearb. v. Oskar Reichmann [Bde. 1; 2; 3; 11,1; demnächst Lief. 6, 3ff.], Joachim Schildt [Bd. 4; Lief. 6, 1; 6, 2], Markus Denkler / Dagmar Hüpper / Oliver Pfefferkorn / Jürgen Macha / Hans-Joachim Solms [Bd. 5, bisher Lief. 1], Anja Lobenstein-Reichmann [Lief. 7, 1; 7, 2; 9, 1; 9, 2], Vibeke Winge [Lief. 8, 1; 8, 2]. Berlin / New York 1989ff. [Bisher: *a-b / p(ythagorisch)*, *d-deube*, *g-gerecht*, *gnaben-handel*, *i / j / k(irchweilung)*, *l-leschen*, *st-stosser*].
- Goebel / Lemberg / Reichmann (1995) = Ulrich Goebel / Ingrid Lemberg / Oskar Reichmann: Versteckte lexikographische Information. Möglichkeiten ihrer Erschließung dargestellt am Beispiel des Frühneuhochdeutschen Wörterbuchs. Tübingen 1995 (Lexikographica Series Maior 65).
- Harras (1988) = Gisela Harras (Hrsg.): Das Wörterbuch: Artikel und Verweisstrukturen. Jahrbuch 1987 des Instituts für Deutsch Sprache. Düsseldorf 1988.
- Goethe-Wb. = Goethe Wörterbuch. Hrsg. v. der Akademie der Wissenschaften der DDR, der Akademie der Wissenschaften in Göttingen und der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Berlin / Köln / Mainz 1978ff. [Bisher 5. Bde.; *a-kanonieren*].
- Hartmann (2003) = Frank Hartmann: Mediologie. Ansätze einer Medientheorie der Kulturwissenschaften. Wien 2003.
- Hausmann (2002) = Franz-Josef Hausmann: Rezension zu: Hermann Paul, Deutsches Wörterbuch. 1. überarb. und erweiterte Auflage von Helmut Henne / Heidrun Kämper / Georg Objartel. Tübingen. In: Lexicographica 18, 291–295.
- Heid (1997) = Ulrich Heid: Zur Strukturierung von einsprachigen und kontrastiven elektronischen Wörterbüchern. Tübingen 1997 (Lexicographica, Series Maior 77).
- HDHD = Heidelberger Hypertext-Server (HDHS). Ein Digitales Informationssystem zu historischen Quellentexten der mitteleuropäischen Kulturtradition auf der Grundlage von historischen Bedeutungswörterbüchern. URL: <http://www.hdhs.de/>
- Kamzelak (2006) = Roland S. Kamzelak: Die elektrifizierten Grimms. Rezension zu: Jacob Grimm / Wilhelm Grimm: Der Digitale Grimm. Elektronische Ausgabe der Erstbearbeitung für PC. Bearbeitet von Hans-Werner Bartz, Thomas Burch, Ruth Christmann, Kurt Gärtner, Vera Hildenbrandt, Thomas Schares, Klaudia Wegge. 2 CD-ROMs und ein Benutzerhandbuch. Frankfurt / Main: Zweitausendeins 2004. In: IASLonline: [http://iasl.uni-muenchen.de/rezensio/liste/Kamzelak3861506289\\_1553.html](http://iasl.uni-muenchen.de/rezensio/liste/Kamzelak3861506289_1553.html)
- Kammerer (2002) = Matthias Kammerer: Rezension zu: Grammatisch-Kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen, von Johann Christoph Adelung. 1793[–1801]. Digitale Bibliothek. Bd. 40. [CD-ROM] In: Lexicographica 18, 309–311.
- Krämer (1998) = Sybille Krämer (Hrsg.): Medien, Computer, Realität. Wirklichkeitsvorstellungen und Neue Medien. Frankfurt 1998.
- Kuhlen (1996) = Rainer Kuhlen: Zur Virtualisierung von Bibliotheken und Büchern. In: Literatur im Informationszeitalter. Hrsg. von Dirk Matejovski und Friedrich Kittler. Frankfurt 1996, 112–142.
- Lämmert (1998) = Eberhard Lämmert: Der Kopf und die Denkmaschine. In: Krämer 1998, 107.
- Lemberg / Petzold / Speer (1998) = Ingrid Lemberg / Sybille Petzold / Heino Speer: Der Weg des Deutschen Rechtswörterbuchs in das Internet. In: Wörterbücher in der Diskussion III. Vorträge aus dem Heidelberger Lexikographischen Kolloquium. Hrsg. von Herbert Ernst Wiegand. Tübingen 1998, 262–284.



- Lemberg / Schröder / Storrer (2001) = Ingrid Lemberg / Bernhard Schröder / Angelika Storrer (Hrsg.): Chancen und Perspektiven computergestützter Lexikographie. Tübingen 2001 (Lexicographica Series Maior 107).
- Lemberg (2001) = Ingrid Lemberg: Aspekte der Online-Lexikographie für wissenschaftliche Wörterbücher. In: Lemberg / Schröder / Storrer 2001, 71–92.
- Lexer = Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer. Zugleich als Supplement und alphabetischer Index zum Mittelhochdeutschen Wörterbuch von Benecke-Müller-Zarncke. 3 Bde. Stuttgart 1979 [Reprographischer Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1872–1878].
- Lexicographica. Internationales Jahrbuch für Lexikographie. Hrsg. von Frederic F. M. Dolezeal, Alan Rey, Thorsten Roelcke, Herbert Ernst Wiegand, Werner Wolski und Ladislav Zgusta. Tübingen 1985ff.
- Lobenstein-Reichmann (2002a) = Anja Lobenstein-Reichmann: Rezension zu: Lexikon des Mittelalters. [CD-ROM] In: Lexicographica 18, 2002, 300–301.
- Lobenstein-Reichmann (2002b) = Anja Lobenstein-Reichmann: Die Syntagmenangabe – eine lexikographische Position, die semantisch Stellung bezieht. In: Vilmos Ágel / Andreas Gardt / Ulrike Haß-Zumkehr / Thorsten Roelcke (Hrsg.): Das Wort. Seine strukturelle und kulturelle Dimension. Festschrift für Oskar Reichmann. Tübingen 2002, 71–87.
- Lobenstein-Reichmann, Medium Wörterbuch (2007) = Anja Lobenstein-Reichmann: Medium Wörterbuch. In: Friedrich Müller (Hrsg.), Politik, [Neue] Medien und die Sprache des Rechts. Berlin 2007, 279–313.
- Lobenstein-Reichmann (demnächst) = Anja Lobenstein-Reichmann: Zur Stigmatisierung der „Zigeuner“ in Werken kollektiven Wissens am Beispiel des Grimmschen Wörterbuchs. In: Herbert Uerlings / Julia Patrut. Repräsentation – Inklusion – Exklusion. Zur Semantisierung der ‚Zigeuner‘.
- McLuhan (1992) = Marshall McLuhan: Understanding Media. The extensions of man. Zuerst: London 1964. Dt.: Die magischen Kanäle. Understanding Media. Düsseldorf / Wien / New York / Moskau 1992.
- McLuhan / Fiore (2001) = Marshall McLuhan / Quentin Fiore: The Medium is the Massage. An Inventory of Effects. Produced by Jerome Agel. (First published 1967). Corte Madera 2001. (Ginkgo Press).
- Müller-Spitzer (2003) = Carolin Müller-Spitzer: Ordnende Betrachtungen zu elektronischen Wörterbüchern und lexikographischen Prozessen. In: Lexicographica 19, 2003, 140–168.
- Plate / Recker (2001) = Ralf Plate / Ute Recker: Elektronische Materialgrundlage und computergestützte Ausarbeitung eines historischen Belegwörterbuchs. Erfahrungen und Perspektiven am Beispiel des neuen Mittelhochdeutschen Wörterbuchs. In: Lemberg / Schröder / Storrer 2001, 155–177.
- Reichmann (1986) = Oskar Reichmann: Historische Bedeutungswörterbücher als Forschungsinstrumente der Kulturgeschichtsschreibung. In: Brüder-Grimm-Symposium zur Historischen Wortforschung. Beiträge zu der Marburger Tagung vom Juni 1985. Hrsg. v. Reiner Hildebrandt / Ulrich Knoop. Berlin/New York 1986, 241–263 (Historische Wortforschung 1).
- Reichmann (1988) = Oskar Reichmann: Resümee der Tagung. In: Harras 1988, 394–408.
- Reichmann (1989) = Oskar Reichmann: Frühneuhochdeutsches Wörterbuch. Bd. 1: Lexikographische Einleitung. A-äpfelkern. Berlin / New York 1989, 1–285.
- Reichmann (2003) = Oskar Reichmann: Sprache und Kulturwissen. Ihre Darstellung im historischen Bedeutungswörterbuch. Festvortrag zum 75. Geburtstag von Rudolf Große. (Sächsische Akademie der Wissenschaften). [Internetpublikation].
- Schmidt / Müller (2001) = Ingrid Schmidt / Carolin Müller: Entwicklung eines lexikographischen Modells: Ein neuer Ansatz. In: Lemberg / Schröder / Storrer 2001, 29–52.
- Schwäb. Wb. (1904–1936) = Schwäbisches Wörterbuch. Auf Grund der von Adalbert von Keller begonnenen Sammlungen und mit Unterstützung des Württembergischen Staates bearb. v. Hermann Fischer, zu Ende geführt v. Wilhelm Pfeleiderer. 6 Bde. Tübingen 1904–1936.
- Schweiz. Id. = Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der Schweizerdeutschen Sprache. Gesammelt auf Veranstaltung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich [...]. Frauenfeld 1881ff. [Bisher: 16 Bde.; a bis werf-].
- Speer (1994) = Heino Speer: DRW to FAUST. Ein Wörterbuch zwischen Tradition und Fortschritt. In: Lexicographica 10, 171–213.

- Speer (1998) = Heino Speer: Ein Wörterbuch, die elektronische Datenverarbeitung und die Folgen. In: Akademie-Journal 2, 1998, 11–16. URL: <http://www.rzuser.uni-heidelberg.de/~cd2/drw/>
- Storrer (1998) = Angelika Storrer: Hypermedia-Wörterbücher: Perspektiven für eine neue Generation elektronischer Wörterbücher. In: Wörterbücher in der Diskussion III. Vorträge aus dem Heidelberger Lexikographischen Kolloquium. Hrsg. von Herbert Ernst Wiegand. Tübingen 1998, 106–131 (Lexicographica, Series Maior 84).
- Storrer (2001) = Angelika Storrer: Digitale Wörterbücher als Hypertexte: Zur Nutzung des Hypertextkonzepts in der Lexikographie. In: Lemberg / Schröder / Storrer 2001, 29–52.
- Wagenknecht (2005) = Christian Wagenknecht: Rezension von: Jacob Grimm / Wilhelm Grimm: Der Digitale Grimm. Elektronische Ausgabe der Erstbearbeitung für PC. <http://computerphilologie.uni-muenchen.de/jg04/rezensionen/wagenknecht.html> (zuletzt abgerufen 16.3.07)
- WDG (1973–1978) = Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache. Hrsg. v. Ruth Klappenbach / Wolfgang Steinitz. 6 Bände. Neunte, bearb. Aufl. Berlin 1973–1978. (Akademie der Wissenschaften der DDR, Zentralinstitut für Sprachwissenschaft).
- Wiegand (1987) = Herbert Ernst Wiegand: Zur handlungstheoretischen Grundlegung der Wörterbuchbenutzungsforschung. In: Lexicographica 3, 1987, 178–227.
- Wiegand (1998) = Herbert Ernst Wiegand: Wörterbuchforschung. Untersuchungen zur Wörterbuchbenutzung, zur Theorie, Geschichte, Kritik und Automatisierung der Lexikographie. 1. Teilband. Berlin / New York 1998.
- Wiegand (2003) = Herbert Ernst Wiegand: Altes und Neues zur Mediostruktur in Printwörterbüchern. In: Lexicographica 18, 2002, 168–252.
- Wörterbücher (1989; 1990; 1991) = Wörterbücher. Dictionaries. Dictionnaires. Ein Internationales Handbuch zu Lexikographie. [...]. Hrsg. v. Franz Josef Hausmann / Oskar Reichmann / Herbert Ernst Wiegand / Ladislav Zgusta. 3 Teilbde. Berlin / New York 1989; 1990; 1991. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 5, 1; 5, 2; 5, 3).

Alle Links wurden am 16. 3. 07 das letzte Mal geprüft.